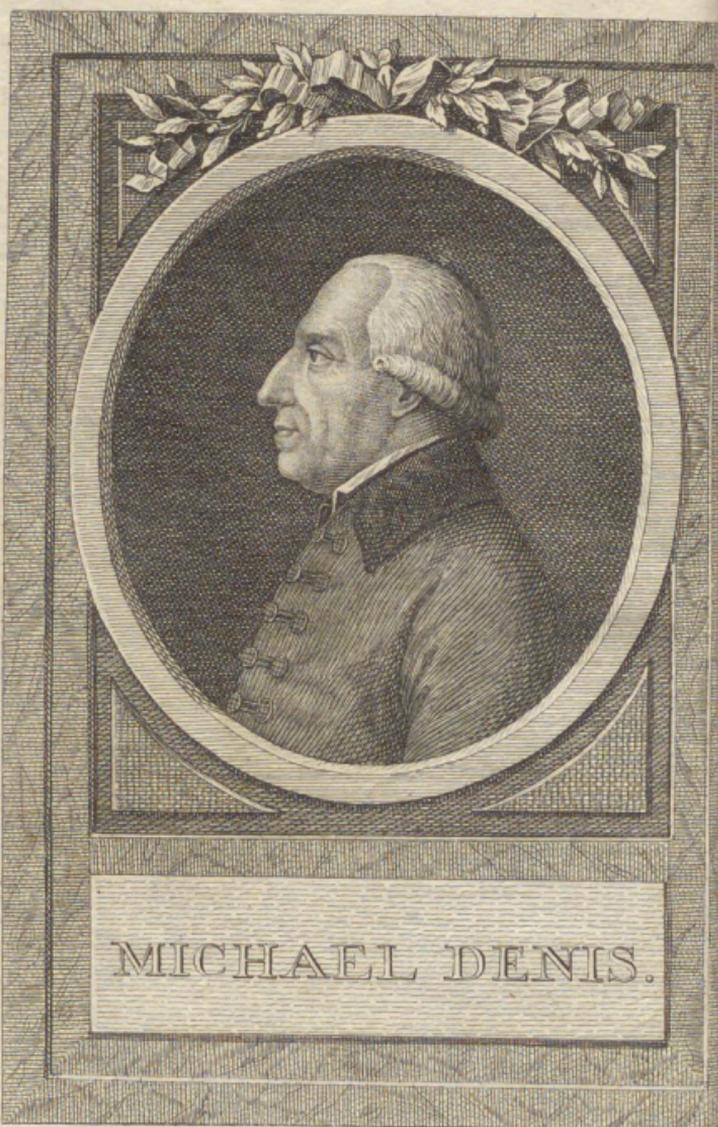


Wiener Stadt-Bibliothek

1803

21054 G

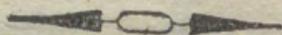




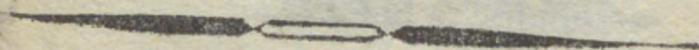
MICHAEL DENIS.

*J. Blaschke sc.*

Österreichischer  
Taschenkalender  
für das  
Jahr 1803.



Mit  
Gedichten und Aufsätzen  
von  
Gabriela von Baumberg, Ginsberg, Leon,  
Carol, Pichler, Matschky, u. a.



Wien.  
Bey Anton Pichler.

G 27054.1090

General

1803

2. April 1803



1803

1803

1803

1803

Anton Pichler



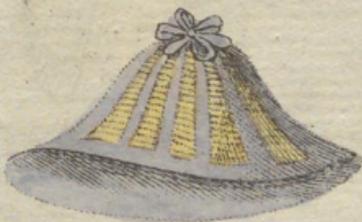
















Weinrauch del. et sc. Wien.

Mein ist der Helm und mir gehört er zu.



Wien  
Staatsbibliothek



*Waarach fec. Hen.*  
Steh auf von diesem Platz, der dir nicht ziemt,





Verkauft bei et. p. Wien

Was zauderst du und kommst den Todesstreich?





Einraute del. et. sc. Wien.

Ich bin befreit - Ich bins um diesen Preis!

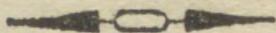


Österreichisches

# Taschenbuch

für das

Jahr 1803.



Mit

Gedichten und Aufsätzen

von

Gabriela von Baumberg, Hinsberg, Leon,  
Carol. Pichler, Matschy, u. a.

---

Wien.

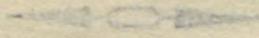
Bey Anton Pichler.

Österreichisches

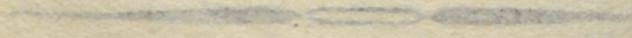
Handbuch

für das

Jahr 1803.



Verlag von  
G. W. Bloschke  
in Wien  
K. u. k. Hof- und  
Landes-Druckerei  
in Wien  
K. u. k. Hof- und  
Landes-Druckerei  
in Wien



1803

Verlag von G. W. Bloschke

## Erklärung der Kupfer.

Erklärung der Kupfer.

Die t  
aus @  
fra u  
ter ho  
n.) D  
berba  
Kaufb  
fagen  
wo fl  
tion

Die vier Kupferstiche des heurigen Almanachs sind  
aus Schillers letztem Meisterwerke, der Jung-  
frau von Orleans, genommen. Der Künstler  
hat vier interessante Monumente gewählt:  
1.) Die Welthe zu ihren Beruf durch den wun-  
derbaren Helm, 2.) den Anfang ihrer heroischen  
Laufbahn, 3.) die Sonnenwende, wenn man so  
sagen darf, derselben, nemlich den Augenblick,  
wo sie von ihrem Herzen überrascht dem schönen  
Lionnel das Leben schenkt, und nun bey dem



Nro. 1.

Pr o l o g.

Bertrand, ein Bauer und Nachbar von Johanna's Vater kommt aus einem benachbarten Städtchen, und erzählt nebst einigen Neuigkeiten vom Kriege, daß ihm eine Zigeunerinn den Helm, den er in der Hand trägt, gleichsam aufgedrungen habe. Johanna erblickt den Helm, ihr kriegerischer Muth erhebt sich, sie ahndet, daß er für sie bestimmt sey, entreißt ihn Bertrand und spricht: Mein ist der Helm und mir gehöre

er zu. Ihr Vater und Brautigam stehen  
den, der erste mißbilligt hoch der Tochter Th  
aber Raimund, ihr Liebhaber, entschuldigt  
verteidigt sie.

Act. 2.

Erster Act.

Johanna erscheint nach ihrem ersten Siege über die Engländer vor dem Könige Karl dem Neunten, den sie vorher nie persönlich gekannt hat. Um sie zu prüfen, läßt der König den Prinzen von Orleans, Dunois auf seinen Platz setzen, er selbst stellt sich unter die Hölklinge. Johanna tritt ein, Dunois redet sie an, sie sieht ihn an, und sagt ihm: Steh auf von diesem

Platz, der dir nicht ziemt, und wenn  
du dich an den König, den sie sogleich er-  
kennen.

Pro. 3.

Dritter Act.

In einer von dem Schlachtfeld entlegenen Ge-

gend sitzt Johanna auf den schönen Engländis-

chen Ritter Konnel, sie kämpft mit ihm, schlägt

ihm das Schwert aus der Hand, reißt ihm den

Helm vom Haupte. Er sagt ihr: Was zaue-

derst du und hemmst den Todesstreich?

Aber sie hat bey dem Anblicke seiner Züge keine

Kraft mehr, den tödtlichen Streich zu führen.

Zum erstenmahl bricht sie ihr der heiligen Zung-



G e d i c h t e.

et 1616

S

Und

Sein

The

Wit

Sich

Auch

## Corneliens Abschied

von ihrem Gemahle.

Aus Lucans Pharsalia V. Buch, v. 723.

Sehe da Cäsars Macht von allen Seiten heran-  
wuchs,  
Und Pompejus des blutigen Kriegs entscheidendes  
Ende  
Seinem Lager sich nahen sah, beschloß er der Gats  
sinn  
Zheure Loß durch Entfernung zu schützen, und von  
der Schlachten  
Wildem Getöse, Cornelia dich, im entlegenen Les-  
bos  
Sicher zu bergen. Wie mächtig beherrscht die eds  
Iere Liebe  
Auch ein gefehrtes Gemüch! Durch sie erbebest du  
seho

O Pompejus! vor Schlachten und Krieg. Den Lauf  
 den des Glückes,  
 Unter welchen die Welt und Roms Verhängnis  
 stand,  
 Wolltest du nur die Gattinn entzuehn; doch  
 dem Gedächtnis  
 Schwand die lange bereitere Red' und es dünkt  
 so süß dich,  
 Länger den Streich zu verzuehn, und Zeit dem Schick  
 sal zu stehlen.  
 In Gegen das Ende der Nacht, da der träge Schlaf  
 mer entflohn war,  
 Als man Cornelliens Brust sein Haupt von Sorgen  
 beschweret  
 Lag, sie um Küssen sezt den Abgewendeten steht  
 Staunend die Thränen sah auf seinen Wangen  
 Schauer das Herz ihr durchbebt, und sie es den  
 Ihren großen Pompejus in Thränen zu überrascht

Den Laub' er mit Seufzen an: O du, mir mehr als das  
 Leben,

Angn' nicht, da ich es sah hin, auch einst, in Glück-  
 lichern Zeiten!

Wie der traurige Tag ist da, den zu kurz und  
 zu lang

Wie verjährt! Es naht in seinem ganzen Vermögen  
 Klar zur Schlacht; die Kriege beginnen; doch sichere

Schl'uchtsucht! Zuflucht!

Wieset die Leibes an. Versuch es nicht, mir zu  
 sehen.

Mir schon hab' ich versagt. Auch wird nicht lange  
 die Trennung

Währen. Es ändert schnell sich das Glück, und mit  
 dem hast eilendem Falle

Würgt das Höchste. Du sollst des Vatters Gefahren  
 nur hören.

Und mich hätte die Liebe verblendet, wär' es die  
 möglich

Bürgerkriege zu seh'n. Jetzt da sich alles zum Treffen  
 A 2

Rüster, schäm' ich mich hier in deinen Armen  
 Schlummern,

Und wenn die Feldtrompete den unglückseligen Erb

freis

Auffrecket, an deiner Brust zu erwachen. 30 Un

scheue mich wahrlich

Wider Bürger zu ziehn, ohn' einen Verlust zu br

trauern.

Sicherer sollst du indes als alle Fürsten und Bisth

Leben, und weit entfernt triffst nicht mit völli

Schwere

Dich des Gatten Geschick. Wenn mich die Götter

verlassen,

Wenn sie mein Heer zerstreun: so bleibe mit

besserer Theil noch,

Daß ich zu dir, wenn das Schicksal mich dräng

und der blutige Sieger

Willig entfliehen kont.

So vielen Jammer zu fahr

War die Unglückliche nicht vermögend, und

Befinnung

Schwand aus der starrenden Brust. Als sie zu  
 reden vermochte,  
 Rief sie; Nicht über die Götter, Pompeius, nicht  
 über das Schicksal  
 Unserer Ehe darf ich klagen! Uns trennet der Tod  
 nicht,  
 Nicht die schreckliche Gluth des Scheiterhaufens;  
 mich scheidet  
 Ein gemeines, ein niedriges Loos von meinem  
 Gemahle!  
 Siehe, der Feind ist nah! Laß uns das Bündniß  
 zerreißen,  
 Und es werde dein Schwäher versöhnt. So denkst  
 du von meiner  
 Treue! Kann irgend was für mich dir sicherer  
 dünken,  
 Als für dich selbst! War nicht stets unser Schicksal  
 vereintigt?  
 Und nun heißest du mich von dir entfernt, den  
 Stürmen

Und der Verwüstung entgegen zu gehn? Wie kann  
 dir mein Loos wohl  
 Ruhig scheinen, da du den liebsten Wunsch mir  
 zernichrest?  
 Ach ich hätte den äußersten Schmerz nicht ertra-  
 gen, wäre sogleich dir  
 Zu den Schatten gefolgt! Jetzt bin ich zu leben  
 gezwungen  
 Bis an mein Elend hin die schreckliche Vorphafft  
 gelanget;  
 Und du gewohnest mich jetzt zu leiden, lehrest mich  
 grausam,  
 Still zu dulden den herbesten Schmerz. Vergleib  
 das Bekenntniß!  
 Ach ich fürchte dereinst die Qual ertragen zu können!  
 Doch wenn mein heißer Wunsch erfüllt wird, die  
 Götter mich hören,  
 Dann erfährt dein Glück die ferne Gattinn am letzten.  
 Mühsvoll werden die Felsen mich seh'n, wenn du  
 lange gesiegt hast,

Und ich werde das Schiff, das mir Freude bringet,  
noch fürchten.

Auch entweichet die Sorge mir nicht bey günsti-  
gem Glücke;

Denn auf dem öden Gestad verlassen, kann auf  
der Flucht noch

Cäsar mich rauben. Das Ufer wird durch den  
glänzenden Rahmen

Meiner Verbannung berühmt. Wer wird, wenn  
deine Gemahlinn

Sich in Lesbos verbirgt, nicht ihren Aufenthalt  
kennen?

Höre mein letztes Flehn! Wenn du besetzt bist, dir  
nichts mehr

Uebrig bleibt als die Flucht, du dich den Wogen  
vertrauest:

So wende, wohin du willst, dein unglückliches  
Fahrzeug;

Nur nicht nach Lesbos; man würd' an meinem  
Ufer dich suchen.

Also sprach sie, und sprang im höchsten Schmerze  
vom Lager,  
Fest entschlossen, die drohende Qual nicht mehr zu  
verschlehen.

Und sie vermochte nicht mehr den betrübten Göt-  
ten noch einmahl  
zu umfassen, an seinem Hals noch einmahl zu  
hängen.

Also verschwand der letzte Genuß der treuesten  
Liebe

Und sie beschleunigten ihren Verlust\*]. Kein fol-  
gender Tag war

Mehr so schrecklich für sie; denn die übrigen Leiden  
des Lebens

\*] Hier mangelt die letzte Hälfte dieses und die  
erste Hälfte des folgenden Verses nämlich  
neuterque recedens sustinuit dixisse vale. Do-  
er aber nicht gewiß echt ist, und überdies nur  
dasselbe sagt, habe ich ihn in der Uebersetzung  
weggelassen.

Irug durch Unglück geküßt, ihr Herz mit stärkes  
 rem Muth.

Sinkend, gestüßt von den Händen der Ibrigen,  
 schwanket ans Ufer

Jetzt die Unglückliche hin. Hier wirft sie im Sande  
 sich nieder,

Und umarme das Gestad, bis man zu Schiffe sie  
 bringet.

Oh so traurig verließ sie einst Hesperiens Häfen  
 Und ihr Vaterland nicht, als Cäsars Waffen sie  
 drängten!

Einsam geht sie dahin, die treue Gefährtinn, verläßt  
 den

Feldherrn, und flieht den Gemahl. Es verging  
 die folgende Nacht ihr

Schlaflos; denn kalt zum erstenmal auf verwittwe-  
 ten Lager

Ungewohnt der einsamen Ruh, vermißt sie zur Seite  
 Stets den Gatten. Wie oft betäubt vom Schlum-  
 mer umfaßt sie

Mit geschwächtem Arm das leere Lager, und suchet  
Ihrer Flucht vergessend oben Nacht den fernen Ge-

liebren!  
Ja obgleich ihr heimliche Stach die Adern durch-

Ob sie rastlos gleich auf dem Lager sich wälzet,

Doch die Hälfte des Bettes. Die Arme fürchtere

Ihren Gatten zu missen; doch ach! es hatten die

Ötter

Nicht dies glückliche Loos ihr bestimmt. Schon

Stunde, die ihren Gemahl der Unglückseligen zur

rückgab.

Carolina Dichter,  
geborene von Greiner.

## Mutterhuld und Kindesliebe.

An die Freylinen Fanny und Henriette von  
Arnstein.

Zu ihrem vereinigtten Geburtstage,  
am 29. November 1799.

Erhoff uns, Zeus! zwen sterbliche Gebilde  
Der Tochterhuld, der Muttermilde;  
Denn Aelterntreue, Kindeszucht  
Sind längst dem Weltkreis ausgestorben.  
Der Erdentöchter Herz hat Tand und Eigensucht  
Für jedes Zartgefühl der Häuslichkeit verdorben.—  
So schalt Minerva längst an Zeus erhabnem Thron.  
Da winkte Jupiter der himmlischen Cythere.  
Auf! sprach er: rette nun der Charitinnen Ehre!  
Man spricht der Frauentugend Hohn,  
Und wirft euch vor: daß Mutterwürde  
Und Kindesstreu, der Frauen schönste Herde,  
Von euren Jünglingen entflohn.

Sogleich rief Cypris ihre Knaben,  
 Und sandte sie hinab zur Unterwelt:  
 Ob von so seltenen Weibesgaben  
 Kein Paar zu finden sey, das streng die Probe hält.  
 Bald kamen sie, voll Muth und Freud' im Blicke,  
 Mit einem Frauenpaar nach dem Olymp zurücke,  
 Das Anmuth, Würde, Geist, Verstand  
 Mit Schönheit wundervoll verband.  
 An Alter war es zwar verschieden;  
 Allein gerad' ein gleicher Tag im Jahr,  
 Der heutige war es, der in dem seltenen Paar  
 Die beiden Tugenden, die man hienieden  
 Für schwer zu finden hielt, vereint zur Welt gebahr.  
 Noch stand das Paar verhüllt im Chor der Amo-  
 retten.

Da winkte Venus schnell den Grazien.  
 In Fanny und in Henrietten  
 Sah man entschleierte nun Entherens Abbild stehn.  
 Der Obtrer Kreis umschlang sie froh mit Blumens-  
 fetten,

Und alle riesen hoch erfreut:  
 Erlöschen sind noch nicht die Heiligsten der Triebe;  
 Noch sproßt des Himmels Saam' im Thal der Sterb-  
 lichkeit.

Seht ihr in Jerken nicht das Bild der Kindesliebe?  
 In Fanny nicht das Bild der Mutterzärtlichkeit?  
 Gottlieb Leon.

---

### Der Besuch der Geister.

Ihr Geister meiner hingeschiednen Lieben!  
 Mein Herz verlangt zu wissen, wo ihr weilet.  
 Send ihr im Wolkenraum zurückgeblieben,  
 In den sich wechselnd Licht und Schatten theilt?  
 Wohnet ihr in jener unermessnen Ferne,  
 Die schwindelnd ein Gedanke kaum erreicht,  
 Jenseits der blauen Wölbung, und der Sterne,  
 Wo nichts mehr dieser Welt der Sinne gleicht?

Ihr fliegt vielleicht im Nu von Augenblicken  
 Durch die Gebiete der Unendlichkeit,  
 Wie wir Gedanken durch das Weltall schicken,  
 Und übers weite dunkle Meer der Zeit.  
 Dann schwebt ihr wohl auch oft mit Wohlgefallen  
 In dieses Land der Täuschungen herab,  
 Und seht uns hier gebückt im Staube wallen,  
 Der euch, wie uns, das erste Daseyn gab.  
 Könnt ihr euch nicht in Stoff der Erde kleiden,  
 Nicht hüllen in des vor'gen Körpers Schein,  
 Uns Trost zu bringen in des Lebens Leiden,  
 Und Boten der Unsterblichkeit zu seyn!  
 Der fromme Walther hatt' in Klostermauern  
 Des Himmels heil'gem Dienste sich geweiht,  
 Von Schwärmeren gedrungen, zu vertrauern  
 Die goldne Jugend, und des Daseyns Zeit.  
 Der Liebe hatt' er ewig abgeschworen,  
 Und, wenn es manchmal so außs Herz ihm fiel:  
 Ach Walter, du bist nicht hiezu geboren!  
 Beruhigt' ihn Gesang und Saitenspiel.

Man hieß ihn bloß den Harfner: seine Töne  
 Erreichten auch das Herz, nicht nur das Ohr.  
 Dies ward, worin für Töchter, und für Söhne  
 Die Mutter ihn zum Lehrer gern erkohr.  
 Erwine, gleich der Rose halb entfaltet  
 Im Morgenthau, von zart geschaffnem Sinn,  
 Und wie ein Bild von Raphael gestaltet,  
 War seine nur zu holde Schülerinn.  
 Sein Busen pochte bald mit schnellern Schlägen,  
 War die für sie gewählte Stunde da;  
 Und auch des Mädchens Herz schlug ihm entgegen,  
 Wenn sie den guten Harfner kommen sah.  
 So wuchs die Lieb' empör in ihren Seelen,  
 Doch denen, die sie nährten, unbekannt;  
 Gewohnt, sich selbst ihr Wesen zu verhehlen,  
 Ward Freundschaft, und Vertrauen sie genannt.  
 Wie, wenn der Landmann einen Feuersfunken  
 Ins Stroh entfallen läßt dem offnen Licht:  
 Er ist nun sorglos in den Schlaf gesunken,  
 Und kennt den Jammer, der sein Harret, nicht;

Bis ihn der Nachbarn bange Stimmen wecken,  
 In grauser Dunkelheit der Mitternacht,  
 Und prasselnd ihn die hellen Flammen schrecken,  
 Vom Nord in seinen Garben angefaßt.

Bald fühlten sie, daß ihre Herzen scheiden,  
 So viel, als grausam sie zerreißen, war;  
 Und ihnen both die Liebe doch nur Leiden,  
 Befriedigt, oder unbefriedigt, dar.

Die Tugend siegt' in ihren reinen Seelen  
 Nach langen Kämpfen; und sie trennten sich.  
 „O Walther, uns wird erst der Tod vermählen,  
 Sprach sie, „dort bindet kein Gelübde dich.  
 „Wem's nun zuerst beschieden ist, zu reisen  
 „Von dieser Erd' ins unbekante Land,  
 „Soll wiederkehrend seinem Freund beweisen,  
 „Daß mit dem Hauch nicht seine Liebe schwand.“  
 Gezwungen reichte vor des Altars Stufen  
 Sie bebend einem Garten ihre Hand;  
 Sie sprach das Wort, nicht mehr zurückzurufen,  
 Und schlang um sich ein unauslösl'ich Band.

Nun war der Freuden Quell in ihrem Herzen  
 Für dieses Land der Sterblichen verfest:  
 Die Arme fand ja dort nur herbe Schmerzen,  
 Wo alles Glück für gute Seelen liegt.  
 Des Kummers Wehthau war zugleich gefallen  
 Auf Walther's Herz, durch's rauhe Mönchsgewand;  
 Ihn tröstete kein Bruder, und aus Allen  
 Bot keiner ihm der Freundschaft sanfte Hand.  
 Ihn war die Lust nach Scherz und Mahl vergangen;  
 Er kam nicht mehr zum frohen Besperwein;  
 Und von den Saiten seiner Harfe klangen  
 Die Töne leiser Wehmuth noch allein.  
 So trauernd lag er einst in seiner Zelle;  
 Ihn floh der Schlaf, der stäts den Kummer flieht:  
 „Steh nicht ein Weib auf jener lichten Stelle,  
 „Dort, wo der Mondstral auf die Harfe lebe?  
 „Wer bist du, sprich, in deiner weißen Hülle,  
 „Von Lichte, und gelbem Lockenhaar umwallt?  
 „Wo kommst du her so blas in Nacht und Stille?  
 „Wer bist du, edle, reizende Gestalt?

„Erwine? Gott! wie bist du hergekommen?

„Bahet Schloß und Kegel nicht des Klosters Thor!

„Hat dein Tritt der Pfbruner nicht vernommen!

„Belauscht uns nicht ein falsches Späherohr?

Er sprang empor, und reicht' ihr fern entgegen,

Mit Beben seine liebevolle Hand;

Da schien sie sich, wie schwebend, zu bewegen,

Und nickte himmlisch lächelnd, und verschwand,

Ein kalter Schauer drang durch seine Glieder,

Und aus den Wangen trat sein Blut zurück;

Er sank, halb sinnlos, auf die Erde nieder,

Und Dunkelheit umbüllte seinen Blick.

Als das Gefühl allmählich wiederkehrte,

Blickt' er, sein Fenster öffnend, auf die Flur,

Ob etwa nicht im Strahl des Mond's noch währte

Der himmlischen Erscheinung heil'ge Spur?

Da hört' er dumpf die Todtenglocke hallen,

Schnell trieb sein pochend Herz ihn durch den Schel

Der stillen Nachr. „Wo wem, wem ist gefallen,

„O Küster, sprich, des Todes herbes Loos?

„Ehrtwürd'ger Herr! des ganzen Städtchens Krone  
 „In reiner Tugend, und an Wohlgestalt,  
 „Der Armen Trost, (daß Gott es dort ihr lohne!)  
 „Erwine liegt, ach, ewig stumm, und kalt!“  
 „So ist denn wahr, du himmlische Verklärte!  
 „So täuschte denn kein Luftbild meinen Blick!  
 „Wohl mir, daß Gottes Huld es dir gewährete!  
 „Du liehest Trost des Himmels mir zurück!  
 „Hab ewig Dank! nun geh ich leicht, und gerne,  
 „Des Lebens dornenvollen Pfad hinab;  
 „Mir winkt mein Glück in jener frohen Ferne,  
 „Und macht zum Blumenbeete mir das Grab.“

Hinsberg.

## Ländlicher Willkommen.

An einige Freunde aus Wien.

In ländlich trauter Hütte,

Wo Freude heimisch ruht,

Wo man nach alter Sitte

Sich wohl und gültlich thut,

Weilt ihr, verehrte Gäste!

Nach einer frohen Fahrt,

Und gebt mir selbst das Beste

Durch eure Gegenwart.

In froher Laune Segen

Gedeih' euch der Genuß!

Und sollte sich was regen

Von Unmuth und Verdruß;

So scheut mit Witz und Lachen

Den Satan ferne fort!

Er soll es sonst wo machen,

Hier ist für ihn kein Ort!

Und fühlet ihr im Freyen,

Statt morscher Wienerluft,  
Für Seel' und Leib Gedeihen

In unsrer Wiesen Dufe;

So senen unsre Lieder

Die Würze eurer Kur,  
Und kehret ja bald wieder

Auf unsre Heilungsbur!

II. T\*.

---

Auf einen neuen Ordenseitter.

Warum hängt man Kotill den Ritterorden an?  
Weil er in kurzer Zeit so viel — für sich gethan.

## Safontala.

Der Frau Carolina v. Pichler, gebornen v. Grelner  
geweiht.

Hesperus, blicke herab!

Es schlummert die Blume der Hindus,  
Blick' auf Safontala's Grab,  
Besungen vom blüthigen Dindus.

Hesperus, blicke hieher!

Es welken die Blümchen der Felder,  
Heerden gehn trauernd einher,  
Und suchen die düstersten Wälder.

Amra verdorret im Hain,

Es sterben der Mallika Kronen,  
Bebend stehn Mädchen in Reib'n,  
Und wünschen im Grabe zu wohnen.

Hier liegt im welkenden Gras  
Tiefathmend die franke Gazelle, \*]

\*] Eine Art von Ziegen.

Dort trübt ein sumpfiges Naß  
Des Baches sanfttriefelnde Quelle.

Schaurig tönt Vina, \*) und klagt,  
Dem Finger des Sängers berührt,  
Der kaum zu singen sich wagt,  
Im Lobe der Seltneren verliert.

Sieht er die Blümchen der Flur,  
Und locken ihn Früchte der Bäume,  
Denkt er die ganze Natur,  
Der Liebe süßtäuschende Träume:

Denkt er ein Wesen, das nur  
Im Schoße der Unschuld geboren,  
Schüchtern, dich heilige Natur,  
Zum würdigen Vorbild erkoren:

Denkt er, Sakontala, dich!  
Umfasst die schlankesten Hüfte,  
Schwingt zu dir, Himmlische! sich  
Im Geiste durch wogende Lüfte.

\*) Ein musikal. Instrument der Veoldscharfe ähnlich.

Hauchet den dufenden Staub,  
 Aus deinen hellglänzenden Augen,  
 Decket die Blicke mit Laub,  
 Um nicht in die Strahlen zu schauen.

Laß die das Bändchen am Arm,  
 Du, Heilige! fester ihn binden,  
 Laß ihm am Busen einst warm  
 Die Wonne des Himmels empfinden.

Mädchen, du schweigst und bebst?  
 Schüchternheit heißt dich vermissen;  
 Eh du das Köpfchen erhebst,  
 Muß ich dich, Oberliche! küssen.

Hesperus, blicke herab!  
 Steh freudig am Hügel mich sinken,  
 Wenn aus dem blumigen Grab  
 Indische Mädchen mir winken.

Carl Ant. v. Gruber.

## Proben

einer Uebersetzung des Klaudianischen Gedichtes  
wider den Euryp.

I, 181 — 228.

Härter ist nichts in der Welt als ein Niedriger,  
der sich emporschwingt.

Alles fürchtend, verfolgt er alles: durch Jeders  
manns Unglück

Bisget er seine Gewalt. Die Erbitterung eines  
auf frene

Rücken löstobenden Knechts ist dem grausamsten  
Unthier kaum eigen:

Taub für Wehgende, seht er die Züchtigung, die  
er einst selbst litt,

Schonungslos fort, und der Strenge des Herrn  
stets eingedenk, haßt er,

Die er bestraft; denn für Kind und Verwandtschaft  
unbesorgt Kenner

Nie ein Entmannter des Mitleids Gefühl. Die  
 Gleichheit des Grades  
 Zeugt Wohlwollen, und ähnliche Noth verbindet  
 die Herzen:  
 Ihm sind auch Verschnittene verhaßt. Nur Gold-  
 gier entflammt ihn:  
 Dieß ist die einzige Lust, die ihm seine Verstüm-  
 lung noch gönnet.  
 Sagt, was frommte der Schilt, der ihn einst ent-  
 nervte? Durch nichts wird  
 Blutige Habsucht entmannt. Die des Raubs im  
 Kleinen gewohnte  
 Hand, die bisher nur das Speisegemach, nur des  
 übel bewahrten  
 Schrankes Schlüssel erbrach, versündigt durch reis-  
 here Beute  
 Sich nunmehr an der Welt. Vom Hämus bis hin  
 an den Tigris  
 Findet man nichts, das er nicht für baare Bezah-  
 lung verhandelt,

Die Dieser Mäcker des Reichs und berühmte Würdens  
 Herrschler.  
 Der wird Aflens Herr für ein Landgut: jener er-  
 kauft  
 Erren sich mit dem Schmuck der Gattin: ein  
 anderer bereut es,  
 Daß mit Bithynien er sein Erbe vertauschte. Des  
 offenen  
 Borgemachs Ueberschritt lehret der Völker verschle-  
 denen Marktpreis.  
 Dieß ist Galaziens, dieß des Pontus, dieß Indiens  
 Kaufwerth:  
 So viel Tausend erlegt, wer Encien, und noch ein  
 Bischen  
 Drüber, wer Phrygien will. In der allgemeinen  
 Entehrung  
 Suchet er Trost für sein eigenes Loos, und feil  
 ist ihm alles,  
 Wie er es selber einst war. Oft schwebt, in der  
 Wage sich schaukelnd,

Zwener Wettbietenden Laß, und während der Klage  
 ter die tiefe

Senket, neigt die Provinz sich von einer zur andern  
 deren Schale.

Wenn ihr euch dieses Verkaufs der Völker, ihr  
 Götter, nicht schämet,

O so schämt des Verkäufers euch doch! Wie? alle  
 die Städte und

Länder verschwendet als Herr ein gesetzlich tobender  
 Leibeigner?

Müßte Held Ehrus den Thron des mächtigen Serbils  
 Fuß zertrümmern,

Daß der Paktol und der Hernus für einen Ver  
 schnittenen Abßen?

Wählte zum Erben, o Rom, dich des Königs Antio  
 lus Wille,

Ließ Antiochus sich den Taurus als Gränzstein be  
 zeichnen,

Folgt dem Siegesgespann Servils die wilden  
 Isaurer,

Wählten August und Metell Egypten und Kreta,  
damit der

Vortheil Eutrops ergiebiger sey? Dem Krämergute  
ähnlich

Sind das Ciliciervolk, Judäa, Sophene samt allen  
Früchten des römischen Muths und des großen  
Vompejus Triumphes.

Sieh! wem häufst du dies Gold? wer deiner  
Erzeugten ererbet

Solcher Schätze Genuß? Sey Gattinn, oder sey Gatte,

Mutter wirst du doch nie, nie Vater: jenes versagte  
Dir die Natur und dieses der Stahl. Es bereichre

der Indier,  
Srer und Araber dich mit Perlen, Woll' und  
Gewürzen:

Niemand darbet so sehr, so bedrängt durch Armuth  
ist keiner,

Um sich den Reichthum Eutrops für den Preis des  
Verstümmelung zu wünschen.

Nichts ist so gräulich, das nicht im fernem Alter-  
 thum vorkam,  
 Dessen nicht längst schon die Reih'n der Jahrhunderte  
 te schuldig sich machten.  
 Oedipus, wie man erzählt, freyt' einst die Mutter,  
 die eigne  
 Tochter Thnest: Jokaste gebär dem Ehgemahl Weiber,  
 Delopea gebär sie sich selbst: der athenischen Bühne  
 Traurige Scene beweint die Zerföhrung Trojens und  
 Theben:  
 Tereus wurde zum Vogel, zur Schlange Kadmus  
 verwandelt,  
 Schylla ward staunend halb Hund: den fesselt die  
 Fabel an Wurzeln,  
 Jene beschwingt sie zum Flug: der giebt sie Schup-  
 pen zur Kleidung,  
 Jene schmelzt sie zum Fluss: doch nirgends war sie  
 ein Entmannter

Konsul, Richter und Führer des Heers. Was an  
 Männern gerühmt wird,  
 Ist bei Verschickten Vergehn. Die Welt sah ein  
 seltsames Schauspiel,  
 Das den Schmerz des Korburns und der Poste Ges  
 lächter erschöpfte.  
 Wie ließ es so schön, wenn der Affe die markt  
 losen Glieder  
 Mit dem Staatskleid bezing, und unter der Würde  
 der Hülle,  
 Durch das Gold, das er trug, noch häßlicher schelt  
 end, einherging!  
 So lustwandelt ein Affe, das Aftersbild menschl  
 cher Körper,  
 Dem den kostbaren Stoff der Serer ein lachendes  
 Knabe  
 Um den Leib hing, indem er ihm Steiß und Rücken  
 entblößt ließ,  
 Hoch in dem stättlichen Puh sich brüstend, zum Spott  
 jeder Gäfte

Auf und ab, und entstellte durch seine prächtige  
Tracht sich.

Unter dem blanken Senat begleitet vielleicht die  
enteheten

Konsulstüb' auch ein Herr Eutrops, und ein Viktor  
von edlern

Blut als der Konsul heut Wunder zur Schau. Die  
Freiheit ertheilend,

Die er noch selbst nicht verdient, besteigt der Erhabne  
den Amtsstuhl,

Prakt mit Selbstlob vom Werth ägyptischer Traum',  
und besänget

Den im voraus von ihm verkündigten Sturz der  
Tyrannen,

Gleichsam als hätte Bellona, die Rächerinn, zwei  
felnd geharret.

Bis der entnerbte Melamp und Halbmann Tiresias  
endlich

Von dem äußersten Nil Weissagungen holend, zur  
rücktröh.

stremend zwischen die Bogen ihn aus: ein Schauer  
ergreift ben

Seinem Rahmen das Jahr, und Janus, aus dop-  
peltem Munde

stolz schreihend, verwehrt dem Verschnittenen den  
Zugang zum Jahrbuch.

Waste sich frevelnd ein Weib des Konsulats an, so  
wâr es

Eine weit mindere Schmach; die Nieder und sinken  
Sabäer

huldigen diesem Geschlecht, und ein großer Theil  
der Barbaren

Schmiegt sich vor weiblicher Herrschergewalt: doch  
eines Entmannten

Besten ertrug noch kein Volk. Tritonia, Pallas,  
Latona,

Besta, Enbele, Ceres und Juno werden verehret:

Aber wo sah man Altâr' und Tempel verschnittener

Götter?

Weibern erkennt man das Priesterthum zu, Von  
Phöbus befeelt sie,

Delph erschallt von ihrem Gesang; und Trofens M  
nerven

Nähert bestallische Keuschheit sich nur; und schirmt  
ihr Feuer:

Ein Entmannter ist stäts unhellig und unwerth der  
Binde.

Weiber werden, um Frucht zu bringen, zu Mütter  
geboren:

Bloß zur Dienbarkeit sind Verschnittene da. Vor  
dem Bogen

Herkuls sank Hippolite hin, vor Penthesileens  
Streitart floh das Danaervolk, und weiblicher Arbeit  
Berf ist, glaube man, der Bau des hundertspitzigen  
folzen

Babylons und der hochrühmlichen Burg Karthago:  
Ihat ein Eunuch je Großes? wo stritt, wo gründet  
er Städte?

Überdies schuff Mutter Natur die Weiber: Ver-  
schnitte

Wurden durch Hände gemacht, es sey nun, daß, um  
die helle

Weichliche Stirn' und das bartlose Kinn den Affen-  
rern zu bergen,

Mannheit lügend, zuerst Semiramis schlan zum  
Gefolge

Diese ihr ähnelnden Wesen sch außerseh, oder, der  
Wangen

Wollichten Schatten im Ruch mit dem Eisen hinz-  
dernd, und Knaben

Finger vor dem Verblühn bewahrend, parthische  
Geilheit

künstlich zum Dienste der Lust der Jugend Reife  
hindanhielt.

J. S. Ratschky.

In das Stammbuch des Fräuleins  
Therese von Paradis.

Von der sichtbaren Welt durch der Vorseh' Wis-  
sen geschieden,

Schloß die unsichtbare dir, heller im Innern sich auf,  
Und dein Genus führt' aus dem Reich der Strah-  
len und Farben

Dich in der Harmonien, und in der Ebnen Gebiets,  
Bilder' empfänglich dem Einklang der Ebnen, dem  
Einklang der Geister

Viel empfänglicher noch, weise dich liebend dein Herz,  
Und nun schmückst du mit Blumen den Weg der ge-  
liebteren Freunde,

Fühlst im fremden Genus schwelgend, dich selber bes-  
glückt.

Nir auch hat einst den Tag, den schönsten des irdis-  
chen Lebens

Deine Freundschaft, dein Geist, schöner und froher  
gemacht.

Ewig danke dir mein Herz, und erkenn' mit Schmerz

Helndem Stolze, daß in der Freunde Kreis, liebend Theresemich zählet.

Caroline Bichler,  
geborne von Greiner.

### Der Genuß des Lebens.

Wohl dem, der frühe schon des Lebens

Mit weisem Sinn genießen lernt!

Die Freude winkt ihm nicht vergebens,

Von Ehrsucht und von Neid entfernt.

Ihn reizen fürstliche Paläste,

Mit allem Prunk der Großen, nicht,

Ihn reizen nicht der Thoren Feste,

Er sorgt nicht, was der Pöbel spricht.

Ihn reizt der junge Schmuck der Auen,

Ihn reizt der Wälder Einsamkeit,

Wenn Nachtigallen Nester bauen,

Und sich des Dichters Grün erndt'et.

Ihn reizt mit gleich gestimmten Herzen  
 Der Freundschaft selbiger Genuß,  
 Ein häuslich Mal, gewürzt von Scherzen,  
 Und unentworfner Liebe Kuß.  
 Ihr reizt ein lieblich Werk der Musen,  
 Das die Unsterblichkeit errang,  
 Und weckt in seinem edeln Busen  
 Des Guten, und des Schönen Drang.  
 Sein Herz entzündt der Helden Ehre,  
 Und was einst groß auf Erden war;  
 Er kennt der alten Weisheit Lehre,  
 Und stellt in Handlungen sie dar.  
 Die Arbeit macht durch ihren Segen  
 Ihm oft genossne Freuden neu:  
 Auf seines Lebens rauhesten Wegen  
 Geht er durch sie getrost, und frey,  
 Kein schwarzer Traum stört seinen Schlummer,  
 Und kein Verbrechen hält ihn wach.  
 Stets ungebeugt von herbem Kummer  
 Trägt er des Lebens Ungemach.

Wie Sturm und Wind ist ihm das Leiden,  
 Und ein Naturgesetz der Schmerz;  
 Er geht vorüber, und die Freuden  
 Sind doppelt süßbar für sein Herz.  
 Dem frohen Kinderkreis umgeben,  
 Geleitet ihn mit sanfter Hand  
 Ein holdes, treues Welt durchs Leben;  
 Denn Liebe schlang das edle Band.  
 Ihn drücken nicht des Meers Schwächen,  
 Wenn einst die Zeit das Haar ihm bleicht;  
 Von Qualen, die das Laster rächen,  
 Bleibt Geist und Körper unerreicht.  
 Nicht Jünglinge, noch Mädchen meiden  
 Des Greisen heitres Angesicht;  
 Und von ihm flieh'n des Lebens Freuden  
 Bis an den Rand des Grabes nicht.  
 Sein Geist wird von des Todes Grauen,  
 Nicht seine Stunde, nicht gequält;  
 Er strebt, mit hellem Blick zu schauen,  
 Was uns des Grabes Nacht verhehlt.

## An Fanny.

Als sie bey ihrem Besuche mir eine Gattinn  
wünschte.

**B**errat nicht eine Zauberinn

Jüngst meines Hauses Schwelle?

Wo schwand die alte Ordnung hin?

Nichts paßt an Ort und Stelle.

Ich wohnte räumig, schlief allein,

Begnügt mit meinem Bette:

Nun zwängt man in mein Kämmerlein

Die zweene Lagerstätte.

Gleich dran vom Grunde steigt empor

Ein nagelneues Stübchen,

Als Spielraum für ein kleines Chor

Von Mädchen und von Bübchen.

Ade! du liebliches Geröth

Des göttlichen Apollo!

Nun hör' ich stets ein Kindsgestöhn

Wald Tutti und bald Solo.

Wie soll ich meinen Schranken, voll  
Gelehrter Bücher, retten?

Das Weibchen braucht sie gar zu wohl  
Zu Kuchen und Pastetten.

Wo berg' ich meiner Lieder Strauß,  
So schön gefest in Noten?

Die Knaben schneiden Düten drauß,  
Die Mädchen Papißloten.

Was wird aus meinem Gartenbeet,  
Wo tausend Blumen glänzen?

Man pflückt sie, nun ihr Flor entsteht,  
Zu Sträußen und zu Kränzen.

Was etwa schonet der Töchter Hand,  
Sieh da! das feine Knäbchen!

Es kommt vom Hügel hergerannt,  
Und klopft es mit dem Stäbchen.

Mein Wäldchen ist ein Tummelplatz:

Die Buben suchen Nester;

Um Schmetterlinge neckt ein Fraß

Im Strauch die jüngre Schwester.

Die Silberquelle, hell und rein,  
 Muß ich mit Brettern decken:  
 Sonst purzelt, plumpß! ein Kind hinein,  
 Zu meines Hauses Schrecken.  
 Ach! alles, was bis jetzt mich  
 Vergnügte jeden Morgen,  
 Nimmte andre Wege sichtbarlich,  
 Und bringe mir Gram und Sorgen.  
 O, böse, schöne Zaubrin du!  
 O, nimm den Bann zurücke!  
 Wo nicht, so zubre: daß im Nu  
 Mich deine Hand beglücke!

U. P.

## Der Abend am Meer.

Wie Mädchenispeln in der Laube Rinde  
 umrauscht die Flut  
 Das Vorgebirg, auf dessen Demantgrunde  
 der Pharos ruht.  
 Das letzte Flammenrad an Irans Wagen  
 sank längst hinab,  
 Die Welken, die in Ibetis Gräften lagen,  
 entflieh'n dem Grab,  
 Und zauberisch vorwandt, wie Harfensöhne  
 gesungnem Lied,  
 Glänzt Hesperus, wo dein Gespann, Selene,  
 am Aether glebt,  
 Und spiegelt sich mit dir an Nereus Schilde  
 so ungetrübt,  
 Wie in Elfen's Auge das Gebilde,  
 des, den sie liebt.  
 Ein fernes Wetterleuchten nimmt den Lüften  
 des Tages Glut,

Es flammt wie dort, wo in des Netns Klüften  
der Riese ruht.

Kein Lüftchen wandelt, wo am nackten Hügel  
der Nosp reißt,

Nur Stryx klagt, wenn schnell der Schwalbe Flügel  
die Halme streift.

Ganzt wie ein Zephyr, der des Frühlings Blüthen  
im Spiel enttrug,

Umschwirrt den grünen Sphener Amphitriten  
der Neve Flug.

Am Sumpfe blinkts, ein leichter Zerlicht Reigen  
tritt aus dem Moor,

Wie kleine Seelen, wenn die Weisen Schweigen,  
im Nu hervor.

Der Fischer aratet in der Dämmerung Sphener  
auf reichem Meer,

Und in des Rahnes Furche zieht der Reiher  
still hinterher.

Froh wie der Ahnherren Geister um Ruinen  
eilt fern am Rand.

Des Horizonts das Schiff mit straffen Linien  
zum Vaterland.

Neptun vernahm, was fern vom Heimatshügel  
der Schiffer bat,

Er winkt dem West—der West schwingt seine Flügel,  
die Küste naht.

In hundert Donnern saucht des Schiffers Freude  
beym Wiedersehn,

Und laut erwiedern sie der Jugend Halbe  
und Bergeshöh'n.

Vom Pharos flammt ihm Licht der Dioskuren,  
wie Glut der Braut,

Wenn von halboffner Lippe Rosenspuren  
das Jawort thaut.

Dem Schiffer weh! ihn will die Gottheit strafen,  
deß auf der Fahrt

Ins Vaterland, am Heerd der Lieb' im Hafen  
kein Flämmchen harret.

Ihm sagt der Glitterkranz, das Band von Seiden,  
„Sie ist nicht mehr!“

Wohl ihm, weht Freundschaft dann des Thränenweh  
den

noch um ihn her!

Doch dreymal weht dem Sohn der Unglücksmächte,  
der unter sinkt,

Von keiner Fackel in des Freundes Rechte  
im Tod umblinkt.

Sein Geist irrt einsam dort, wo Falchone

die Leich' umschwebt,

Bis das Gebein ein Mann der fremden Zone

zur Ruh begräbt.

B.

wele

ste,

ur

n

ull

3.

m

m

ne

nd





## Meine Bitte.

Nicht um ein prächtig Marmorschloß  
 Statt meines Vaters Hütte,  
 Nicht, Götter, um ein glänzend Loos  
 Bestürmt euch meine Bitte;  
 Nicht um den Beyfall einer Welt,  
 Die nach dem Schein nur richtet,  
 Die Treue nur für Scareknecht hält,  
 Und Wehmuth für erd'ger Götter Druck  
 Nicht Schönheit, die das Aug' entzückt,  
 Bald aber auch vergehet,  
 Nicht Hoheit, der sich alles bückt,  
 Ist's, was mein Herz ersehnet;  
 Auch nicht der ersten Liebe Glück,  
 Und meiner Jugend Stunden:  
 Die kehren nimmermehr zurück;  
 Verschwunden ist verschwunden!

Ich opfre, Götter, eurem Schluß  
 Ein Glück, das ich befehen;  
 Doch, weil ich es entbehren muß,  
 So lehrt mich auch vergessen!

Gabriela v. Baumberg.

### Amors Flügel.

Aus dem Französischen des Cardinal Bernis. \*

Als einst Jevs der Liebe Schmerzen  
 Durch Cytherens Blick' empfing:  
 Wandelt' er den Gott der Herzen  
 Flugß in einen Schmetterling.

Blaue Schwingen sah in Eile  
 Er aus jedem Arm' entstehn,  
 Goldne Klau'n aus jedem Dfelle;  
 Schnell erstokete sein Flehn.

\*] Siehe dessen Oeuvres mêlées. Genève, 1755  
 S. 162.

Mit dem Bogen flog der Lohse  
 Nicht von Herz zu Herzen mehr;  
 Schwärmte nur nach Veil' und Rose  
 Im Geleit der Freud' umher.

Leb', gerührt durch sein Geschick,  
 Sprach: Betrost, du kleiner Wicht!  
 Dir verzeh' ich deine Tücke,  
 Meinen Zorn verdienst du nicht.

Wandle dich, und lehre wieder  
 In den Gott der Lieb' und Huld!  
 Doch behalte dein Gefieder,  
 Als ein Merkmal deiner Schuld!  
 Seit der Zeit ist auch die Liebe  
 Klüßelig, wie der Papillon,  
 Kaum entbrennen ihre Triebe,  
 So verlöschen sie auch schon.

Gottlieb Leon.

## Augustens Lustreise.

Ihr Lüfte wehet leise!

Du Erde ebne dich!

Auguste schwingt nach Kletterweise

Auf ihren Kenner sich.

Ha! wie er wild sich bäumet,

Weil sie am Ocker hier

Wenn Lebewohl noch ägernd säumet;

Das böse, böse Thier!

Stolz sträubt es seine Nöhnen,

Es wiebert, schnaubt und stampft;

Schön spielen seiner Muskeln Sehnen,

Die Erde seufzt und dampft.

Es trägt des Landes Zierde,

Den Stolz der ganzen Flur,

Geschmückt mit göttergleicher Würde,

Den Liebling der Natur.

Die Amathunts Gesilde  
 Hat sie ein Glanz umstrahlt;  
 Seht! wie in ihrem holden Bilde,  
 Das Abendroth sich mahlt.  
 Das Ebenmaß der Glieder,  
 Der Anstand, dieser Blick,  
 Die Schöpfung beugt vor ihr sich nieder,  
 Der Kenner fühlt sein Glück.

Ihr Lüfte wehet leise!

Du Erde! ebne dich,  
 Auguste wiegt nach Ritterweise  
 Im blanken Sattel sich.

Jetzt sagt sie über Felder,  
 Seht! wie der Helmbusch wallt;  
 Jetzt grüßen sie die Schattenwälder  
 Des Pferdes Wiehern schallt.

Seht! wie auf ihren Wegen  
 Ein Staubgewölk sich hebt;

Hörcht! wie von lauten Hufeschlägen

Der Fichtenbain erbebt.

Nun ist sie fort!

Ach! säufelt ihr o Lüfte!

Den Namen ihres Sängers zu;

Euch klag' ich es ihr Lindendüste,

In jene Gegend dort,

Entfloh mit ihr auch meine Ruh.

Unger.

### Abendlied eines Hirtenmädchens.

Kommt Schäfchen, kommt, der Abend winkt

Euch nun zur süßen Ruh,

Die Sonne, minder feurig, sinkt

Den blauen Bergen zu.

Es schimmert nach ihr letzter Schein

Im See als rege Gluth,

Und Berge, Wiesen, Thal und Thann,

Hänge zitternd in der Gluth.

Ein Lüftchen schauert darüber hin,  
 Das leichte Wellen schlägt,  
 Die rothen Wölken schwanken drin,  
 Vom Wasser leicht bewegt;  
 Es singt die Lerch' im Weidenfeld  
 Ein Abschiedslied dem Tag,  
 Und aus dem blüh'nden Rocken gesteht  
 Der Wachtel heller Schlag.

Vom Berge, der im Abendstrahl  
 Wie hoher Purpur glüht,  
 Tönt in das schattenvolle Thal  
 Der Alpenmädchen Lied;  
 Sie singen da in heit'rer Luft  
 Der Lieb' und Freiheit Glück,  
 Und von den andern Alpen rufe  
 Das Hirtenvolk zurück.

Doch nun wird alles still um mich,  
 Die Arbeit ist vollbracht,  
 Der müde Landmann sehnet sich  
 Nach deiner Ruh, o Nacht!

Der Mond vorher so matt und blaß  
 Glänzt nun mit hellerm Schein,  
 Der Abendthau benezt das Gras,  
 Kommt Schäfchen, kommt herein.

Carolina Pichler,  
 geborne v. Greiner.

### Auf eine Sanduhr.

Temporis iste Index, tenui qui pulvere manat,  
 Jam dudum Grajis, Clepsydra, fluxit aquis.  
 Humor humus factus. Sic nos & nostra figurat,  
 Dum vita est, lacrumæ, dum morimur, cineres.\*]

\*] Vorstehendes lateinische Sinngedicht eines mir unbekanntes Dichters erhielt ich von meinem unvergeßlichen Freunde Denis. Wir unterhielten uns eines Abends: Ueber die Art, fremde Schriftsteller in unsere Sprache zu übertragen. Er bot mir dies

## Deutsch:

Die Stunden, die sich hier in feinem Sand ergießen,

Sah längst der Grieche schon in leisen Tropfen fließen.

Zur Erde ward das Raß. So ist des Menschen Lauf:

In Thränen lebt er hin, und löst in Staub sich auf.

Gottlieb Leon.

Epigramm mir gleichsam als Aufgabe dar, und ich übergab ihm nachstehende Uebersetzung gleich am folgenden Morgen; obgleich, wie Theano in Herders zerstreuten Blättern anmerkt: die Kleinigkeit eines Epigramms zu übersetzen, oft eine schwere Kleinigkeit ist.

Beym Anzünden der Kerze.

Die Flamme der leuchtenden Kerze  
Berühret den Dacht von der todten,  
Und sehet, schon glüht sie wie jene.  
Die Lippen des Liebings berührte  
Das Mäulchen Malvina's, und sehet:  
Er lebet und flammet vor Liebe.

Unger.

M a n i e.

Am Grabe eines todtgebohrnen Kindes.

Die Fackeln Hymens und Rupidos brannten,  
da wurdest du,  
Doch eh dich noch die Menschen, Charis, nannten,  
gehst du zur Ruh;  
Hörst nicht der Mutterliebe Harfentöne;  
Ihr Angeficht,  
(Berjüngt in dir lag ihre große Schöne,)  
erblickst du nicht.

Dein Hirsenn war dein Schlaf im Erterhaine,  
aus dem du kamst,

Du gingst erwacht, weil du im Blumenralne  
den Freund vernahmst.

B.

### Schifferliedchen.

Nach dem Italiänischen:

La biondina in gondoleta &c. &c.

Als ich Abends auf der Gondel

Mein geliebtes Mädchen führte,

Nichts um uns sich nichts mehr rührte,

Schlief sie vor Behagen ein:

Schloß die schönen Augenlieder

Und erwachte plötzlich wieder;

Doch der Barke leichtes Schwanken

Wiegte sie vom neuen ein.

Von dem blauen Himmel blickte  
 Luna durch die Wolkenhülle;  
 Auf des Meeres tiefer Stille  
 Hielt der Wind den Odem ein:  
 Nur ein Zephyr spielte freyer  
 Mit des Mädchens Haar und Schleyer;  
 Und aus den verschobnen Falten  
 Blickt' ihr Busen weiß und rein.  
 Ganz verloren in Entzücken  
 Sah ich ihre Wangen blühen,  
 Ihre Purpurlippen glühen,  
 Staunte so viel Schönheit an.  
 Ach da fühlte' ich ein Gewühle  
 Nie empfundener Gefühle,  
 Und ein innerlich Vergnügen,  
 Das ich nicht beschreiben kann.  
 Endlich, ihren langen Schlummer,  
 Der mir ewig schien, zu wehren,  
 Wagt' ichs leise sie zu stören,  
 Und nie werd' ich es bereu'n.

Denn, o Gott! was wir empfanden,  
 Was wir Süßes uns gestanden,  
 Rein, ich werd' in meinem Leben,  
 Nimmermehr so selig sehn.

Carolina Pichler,  
 geborne v. Greiner.

---

An Fanny.

Fanny, seh, nur kurze Frühlingsstunden  
 Währet es, und der Rose Schmuck vergeht!  
 Bald ist ihrer Farbe Gluth verschwunden,  
 Ihre Blätter sind vom Wind verweht.  
 Auch die Rosen, die auf deinen Wangen  
 Und auf deinem holden Munde glüb'n,  
 Werden immer nicht so reizend prangen,  
 Und dein Frühling, wiß' es, wird verblüh'n.  
 Doch die Schönheit einer edeln Seele,  
 (Wenn ihr auch kein äußerer Reiz entspricht,)

Sie geborcht dem eisernen Befehle  
 Des zerstörenden Geschickes nicht.  
 Wohnet sanfte Güte dir im Herzen,  
 Und der Unschuld holde Sittsamkeit;  
 Macht das Mitgefühl bei fremden Schmerzen,  
 Sie zu lindern dich sogleich bereit;  
 Werden Freundschaft dir und Lieb' und Treue  
 Unverlethlich stets und heilig seyn;  
 Findet leicht verßöhnbar dich die Reue,  
 Kannst du herben Kummer selbst verzeihn;  
 Blendet nie dich äußer Vorzugsschimmer,  
 Ehrst du das Verdienst, nicht sein Gewand;  
 Und vergiftet deine Seele nimmer,  
 Eitelkeit mit Flitterpuß und Tand,  
 Weißt von fremden Fehlern du zu schweigen,  
 Und entschuldigst du selbst gerne sie;  
 Hast du Fleiß und Reinlichkeit zu Zeugen  
 Einer schönen Lebensharmonie;  
 Kurz—fühlt tief dein Herz, daß nur die Tugend  
 Glücklich macht, und glücklich uns erhält;

Haft im Morgenrothe deiner Jugend  
 Du zur ew'gen Freundin sie gewählt;  
 Kannst, dann magst du getrost es leiden,  
 Daß der Schönheit Blumen dir verblühen,  
 Weil die Grazien nicht von dir scheiden,  
 Wenn auch Runzeln dein Gesicht verziehn.

Hinsberg.

Abendfeyer.

Freund! der Morgen  
 Führt die Sorgen  
 Auf den Schwingen her;  
 Doch der Abend  
 Taucht, begrabend,  
 Sie zur Sonn' ins Meer.  
 Laß uns, Freund! den Abend feiern,  
 Denn er nimmt vom Angesicht  
 Thränen weg mit Lerche's Schlenern,  
 Doch der Freude Lächeln nicht.

Abendröthe  
 Mahlt die Stätte,  
 Wo Gewitter stand,  
 Blüthendüfte,  
 Wehn, wo Gräfte  
 Raum die Eiche fand.  
 Um der Heldenväter Gräber  
 Spelet schon der Enkel Chor,  
 Und aus düsterm Schneegeföber  
 Tritt zulezt der May hervor.

Laß uns zehen  
 In den Bächen  
 Unserß Eidosl  
 Fort Masade,  
 Träg und sabel  
 Zum krystallinen Schloß.  
 Zener Griechinn Trener harren,  
 Bis der bittere Tod sie trafs  
 Was ist Hesperiden Garten,  
 Was Cochyus solchem Schlaf?

Laß uns küssen!

Stunden fließen,  
Liebe fühlt es nicht;

Wie die Traube

In der Laube,

Glüht ihr Angesicht.

Leert nicht Zeus beim Göttermahle

Freundlicher aus Hebe's Hand

Seines Nektars Goldpokale?

Wird nicht Freude Weib genannt?

Laß uns sehen

In den Bächen

Unser's Erios!

Laß uns küssen!

Stunden fließen,

Liebe fühlt es nicht.

## Die Opfertafeln.

Gabrielen von Bamberg geweiht.

Ex voto.

Den wunderreichen Heilgenbildern  
 Verlobte sich vor zwanzig Jahren,  
 Als noch die Wunder Mode waren,  
 Das Christenvolk auf Silberschildern  
 Hier hing ein Fuß, dort eine Hand,  
 Hier ein Elbster, an der Kette,  
 Dort eine Frau im Kindelbette,  
 Ein blindes Aug, ein stummer Mund,  
 Und schwerer als ein attisch Pfund,  
 Ein hartes Herz oft an der Wand;  
 Kurz, je nachdem ein Wunder war,  
 Hing's auf der Tafel am Altar.

Gleich nach Theresens frommen Tode  
 Verschleucht Ihr Sohn die selene Mode  
 Aus Oesterreich — — — —

— — — — —

Allein in dankerfüllter Brust,  
 Blieb doch der Hang zu opfern immer,  
 Obson auch nicht gehüllt in Silberschimmer;  
 So danke man doch mit Herzenslust.

Da du, o heil'ge Gabriele!  
 Durch deiner hoblen Zauberlehre  
 Beseelten hundertfachen Silberton,  
 Des Dichters melanchol'sche Seele,  
 Befreitest aus dem Fesseltreter  
 Des Unmuths und der Traurigkeit;  
 So hängt er dankend heut  
 Als wohlverdienten Messelohn,  
 Nicht einen Silberfuß, nicht eine Hand,  
 Auch nicht ein hartes Herz an deine Wand;  
 Denn Silber hat der Dichter nicht,  
 Um es als Opfertafel zu verschenken,  
 Er kann gefühlvoll dein gedenken;  
 Und wenn sein Herz im Liede spricht;  
 So preist er nur im Hochgesange,  
 Dem sanften Silbersaitenklange

Aus warmer Brust und reinen Reble,  
 Dich gnadenreiche G a b r i e l e.

J. R. Unger.

An Frau Therese Edle von Z\*.

Du, die, gleich eignen Selbstesproben,  
 Von süßem Muttererlieb' entglüht,  
 Die Kinder ihres Stammgenossen  
 Mit reger Sorgfalt auferzieht.

Sie folgen deinem Rath', und ehren  
 Ihr wahres Mutterbild in dir,  
 Und löhnen deine weisen Lehren  
 Mit kindlichfroher Dankbegier.

Du fühlst das Glück der Mutterfreude  
 In deines Unverwandten Blut,  
 Und rächst dich an des Schicksals Neide  
 Durch deines Herzens Edelmuth.

Gottlieb Leon.

In das Stammbuch einer Bräut.

**M**an warnt so gerne, rät, und giebt  
 Den Bräuten tausend Lehren;  
 Mich dünkt, wenn eine Braut nur liebt,  
 Kann sie der Lehr' entbehren.  
 Nur Liebe, Mädchen! Liebe muß  
 Dein zartes Herz entflammen:  
 Dann hast du, wie in einer Ruh,  
 Die Regeln ganz beisammen.  
 Die Liebe sucht nicht Gut und Geld,  
 Nicht reichbordirte Westen;  
 Ein gleichgestimmtes Herz gefälle  
 Und Treusinn ihr am besten.  
 Kann man doch die Zufriedenheit  
 Um alles Gold nicht kaufen:  
 Doch gleicher Sinn und Häuslichkeit  
 Mehrt auch den kleinsten Haufen.

Die Liebe pflegt mit Modetand  
 Und Puß sich nicht zu schmücken;  
 Sie weiß auch ohne Spiz' und Band  
 Den Trauten zu beglücken.  
 Sie ärgert nicht der Nachbarinn  
 Neu ausgefächte Haube;  
 Sie wünscht nur, was des Manns Gewinn  
 Und Beutel ihr erlaube.  
 Sie ist geduldig, sanft und mild,  
 Vergnügt an jedem Orre;  
 Sie reißt nur des Geliebten Bild—  
 Genug! — Wozu viel Worte?  
 Nur Liebe, Mädchen? Liebe soll  
 Dein zartes Herz entflammen:  
 Dann hast du zu des Ehstands Wohl  
 Die Regeln ganz beschaffen.

## Der Abschied.

Nach dem Italienischen des Metastasio.

Schon naht die Scheidestunde  
Um dich von mir zu trennen;

Wie werd' ich leben können,

O Lyda, ohne dich?

Ich werd' in Kummer leben,

Nichts wird mir Freude geben,

Und du?—wer weiß, du denkst

Vielleicht nicht mehr an mich.

Mein Geist wird dich begleiten,

Bis hin in ferne Sturen;

Er folget deinen Spuren,

Läßt nimmer Lyda dich.

Du fühlst vielleicht sein Wehen,

Kannst du ihn gleich nicht sehen,

Und denkst—doch ach du denkst

Vielleicht nicht mehr an mich!

Entfernt von meinem Glück  
 Wird' ich dann einsam klagen,  
 Und jeden Felsen fragen,  
 Wo find ich Lyda dich?  
 Mit jedem neuen Morgen  
 Erneu'n sich meine Sorgen,  
 Und du—wer weiß, du denkst  
 Vielleicht nicht mehr an mich!

Dann such ich noch die Stätte,  
 Wo ich in sel'gen Stunden  
 Das reinste Glück empfunden;

Dort lebe' ich einst um dich,  
 Das Bild entflohner Freuden  
 Verdoppelt meine Leiden,  
 Und du—wer weiß, du denkst  
 Vielleicht nicht mehr an mich!

Seh ich die Felsenquelle,  
 Dann werd ich seufzend sagen:

Hier fand in schönern Tagen  
 Ich oftmals Endo dich!  
 Dort glühten wir in Flammen,  
 Hier klagten wir zusammen,  
 Und du—wer weiß—du denkst  
 Vielleicht nicht mehr an mich!

Du wirst, wohin du ziehst,  
 In jenen fernen Gründen  
 So viele Hirten finden,  
 Die schöner sind als ich!  
 Ach Gott! den ihren Blicken,  
 Bey Seufzern, Händedrücken,  
 Ach Gott—wer weiß—du denkst  
 Vielleicht nicht mehr an mich!

O denk' an meine Liebe,  
 An deine heil'gen Schwüre,  
 Denk—wenn ich dich verliere,  
 Dann blüht kein Glück für mich.

Denk mit gerührtem Herzen  
 An dieser Trennung Schmerzen,  
 Denk—o wer weiß—du denkst  
 Vielleicht nicht mehr an mich!

Carolina Pflüger,  
 geborne von Grein.

---

An die Gräfinn von C\*\*.

Bei Uebersendung ihres in meinem Zimmer  
 zurückgelassenen Fernglases.

Wie, theure Gräfinn! soll ich dies verstehen?  
 Dein guter Freund hat sicher nichts versehn,  
 Und doch (ist nicht mein Urtheil zu vermessen)  
 Doch hast du deinen guten Freund vergessen!  
 Er war dir sonst ergeben und getreu,  
 Dich ungeheissen nie von deiner Seite;  
 Er war gefällig, hobte straks herbei,  
 Was du nur suchtest, aus der Welte.

Wie oft, fiel dir ein Zweifel ein,  
 Enträthsel' er dir stets ihn auf der Stelle?

Wie oft bracht' er, bey manchem trübem Schicksal,  
 Die dunkle Sache dir ins Helle?

Und o! wie fromm, geduldig, sanft er war!

Er ließ sich drehn nach allen Ecken;

Ja, wolltest du, so ließ er gar

Gehorsam in den Sack sich stecken.

Auch warfst du kaum auf ihn durchdringend einen

Blick,

So gab er, was du fordertest, zurück;

Und hing, der kleine Schalk! am schwarzen Aug'

Oft lange,

Und schmiegte sich so sanft an deine Pfirsichwange!

Nein, Eräsinn! dieß soll nicht geschehn, und

Solch einen Herzensfreund sollst du nicht ferner wis-

sen,

Den dir vielleicht ein klein Versehn,

Vielleicht ein Ungefähr entrissen.

Drum, hoffend, daß dein Herz sich leicht erweichen  
 Solt, das was dich läßt, dich so bald  
 Hielt ich ihn, kaum du ihn verliehest, fest,  
 Gab gestern ihm Quartier, und schickte  
 Dir heut in diesem—F e r n g l a s ihn zurücke.

U. P.

### M a y l i e d.

Nach einem alten Volksliede.

Läßt uns vom Herzen freuen

Der holden Blüthenzeit,

Die, hell im Schein des Mahen,

Das frohe Jahr erneuert.

Es singen Lieb' und Freude

Die Vögel überall:

Die Lerch' auf Feld und Halde,

Im Wald die Nachtigall.

Des Suckucks muntres Schreyen;   
 Ruft Dämgsten schon heran;   
 Die frischen Mägde reihen   
 Auf ebner Wiesenbahn.   
 Zu Brunnen, frisch und helle,   
 Sehn sie in dieser Zeit,   
 Wo mancher Buhlgeselle   
 Sich seines Schäkchens freut.   
 Ein Blümlein sproßt in Auen   
 Mit Rahmen Wohlgemuth,   
 Das macht die zarten Frauen   
 So frisch wie Milch und Blut.   
 Habt Ihr ein Lieb zu kosen:   
 Dann nehmt mit Vorbedacht   
 So weiß' als rothe Rosen   
 Zum Busenstrauß in Acht.   
 Ein Blümlein blüht im Garten,   
 Es heißt Vergifmelnnicht:   
 Laßt seiner streng uns warten,   
 Daß es kein Lüßling beicht.

Das Blümlein Liebestreue  
 Prohlt nicht auf offner Flur:  
 Es blüht, voll keuscher Schae,  
 Versteckt im Spätlaub nur.

Je Länger und je Lieber  
 Grünt wohl an manchem Raht:

Sein Duse bringt Krämpf' und Fieber,  
 Glück zu! die das nicht scheun.

Ihr könnt dafür euch hütten,  
 Sobald ihr, neu ergeht  
 An immer frischen Blüthen,  
 Geruch und Augen leht.

Wenn früh' im Morgenthau

Die Mägd' ins Gras gehn:

Sehn sie auf Feld und Aue

Die schönsten Blumen stehn.

Sie schlingen Ros' und Veilchen

Zu manchem Kranz und Strauß,

Und theilen unter Mäulchen

Vergnügt bey'm Tanz ihn aus.

Drum laßt der Zeit des Mayen,  
 Und seiner Vogelbrut,  
 Sammt seiner Blüth' uns freuen,  
 Er weckt und frischt den Muth.  
 So oft die Blumen sprießen,  
 Und sich das Jahr verjüngt,  
 Will ich mit Dank genießen,  
 Was er uns Hoides bringt.

Gottlieb Leon.

### Sonnenaufgang.

An J. v. G.

**W**ankend auf den Blumenmatten,  
 Senkt sich schon der graue Flor;  
 Lichter wird der Berge Gärten,  
 Dämmerung und Tag zu garten  
 Treit Aurora sanft hervor.

Ihrem Glanz entfliehn die Sterne,  
 Luna, salben Blicks, entleert,  
 Nur in abendlicher Ferne  
 Flimmert Hesperus, der gerne  
 An des Tages Gränze weilt.

Ha! da kömmt sie in den Lüften  
 Auf der Wolke Purpur-Rand;  
 Nebel fliehen von den Triften,  
 Eulen ziehn zu ihren Klüften,  
 Gold umfließt der Siebel Rand.

Duft, wie aus Armida's Haare  
 Wallt vom Blütenbusche mir,  
 Aus des Thaues Widerscheine  
 Schafft die Götinn Demantsteine,  
 Aus des Sees Fluth Sapphir.

Ganzt, wie holde Mädchen träumen,  
 Eh sie Amors Hauch durchglüht,  
 Stelzt die Lerche in den Räumen  
 Und aus Büschen und aus Bäumen  
 Folgt ihr der Gespielen Lied.

Leben wandelt durch die Hürde

Durch des Oberstens Hag und Feld,

Wenn der Hahn mit Königswürde

Seines Wächteramtes Bürde

Prahlend allem Volk erzählt;

Und der Landmann eilt der Thiere

Lauten Ställen singend zu;

Brüllend grüßen ihn die Stiere,

Und mit muthigem Gewehre

Steigt das Roß aus seiner Kuth.

Hühnchen reißt die goldne Speise

Lockend die Gebieterinn,

In der Tauben bunte Kreise

Mischt sich dann der Sperling leise,

Und kein Reid verschüchert ihn.

Knechte ziehn mit heil'gen Pflügen

Zu des Tagwerks heißer Pflicht;

Arbeit spricht aus braunen Zügen,

Aber trauliches Vergnügen

Lecht im offenen Angesicht.

Freund! der Ruhe seiner Mächte  
 Gleich des Landmanns stiller Tag,  
 Weil er nie des Schicksals Mächte  
 Mit zu kühn erhobner Rechte  
 Ihrer Hüll' entkleiden mag,  
 Deiner Städter Festgeränge,  
 Senesino's Silberton,  
 Vergolese's Zauberklänge,  
 Ihrer Hallen Marmorgänge,  
 Aller goldnen Künste Sohn;  
 Hemmen die der Seele Schwanken  
 Auf der Leidenschaften Meer?  
 Sklavinn in des Goldes Pranken!  
 Mächtig thürmt der Thorheit Schranken  
 Der Gebieter um dich her!  
 Ruhig wie die Morgenstunde  
 Tritt der Landmann in die Welt,  
 „Nehren aus der Väter Grunde,  
 „Früchte in des Gartens Runde,  
 „Und ein Weib, das ihm gefällt.“

So steht in des Lebens Lenze,  
 So am Mittag er empor;  
 Abends freu'n ihn Jugendkränze,  
 Und der Töchter Flitterkränze,  
 Nachts ein Grabstein unterm Chor.

D.

---

— An Auguste.

— Ein Traum.

Einsam saß ich, und las Elegien des zärtlichen  
 Obste,  
 Die er im stolzen Rom, Deutschen zum Ruhme  
 gebar,  
 Sieh! da kamst du im leichten Gewand vom indis-  
 schen Stoffe,  
 Schön, wie das Morgenroth stürmischen Näch-  
 ten erstieigt;

Feyerlich still, mit forschendem Blick und liebevoller  
 Sehnsucht,  
 Wehmuth schwamm im Aug', heftiger wogte  
 die Brust.  
 Süße Beklemmung hemmte die Macht zu sprechen,  
 ich glühte  
 Liebe athmend, und sprach: Liebe! im stummen  
 Gefühl;  
 Jetzt umschlang mich dein Arm — schon fühl' ich  
 den Zauber der Lippen —  
 Ötter! — ein tödtender Kuß! — Ach! so ver-  
 schwand das Gesicht.

J. R. Unger.

Auf

eine mir überschickte in eine Tobacksdose  
verwandelte silberne Schminkbüchse.

An Fräulein Clarisse von D.

Burgsleinich, den 15. October, 1796.

Das Büchchen, das Gott Cypriop  
Sich selbst zum Wehnsiß auserlohr,  
Um schön und niedlich dich zu schminken;  
Aus dem sagst du den Gott heraus? —  
Nun soll's, als eine Dof', — o Graus! —  
Von bösem Schnupstobacke sinken?

Doch, glaube mir, auch im Toback  
Steckt noch der kleine Schobernack,  
Schaff Amor, wie zuvor, darinnen:  
Man schnupft und nießt, und wird nicht Flug,  
Und schnupset nur mit jedem Zug'  
Ihn mehr in die berauschten Sinnen.

Gottlieb Leon.

Beym Aufgange der Sonne.

Föbus strahlendes Haupt verblendet die Augen  
 des Menschen,  
 Der sein stolzes Gesicht kühn wie der Adler  
 erhebt;  
 Freundlich spiegelt es sich nur dort im spähenden  
 Blicke,  
 Wo am Morgen das Gold westliche Berge um  
 fließt.  
 So erschöpft sich der grübelnde Geist im Fluge  
 zur Gottheit,  
 Die sich dem Weisen so hell spiegelt im Meer  
 der Natur.

Unger.

## Der Schmetterling.

Aus dem Französischen des J. B. le Clerc. \*]

Phyllis und Chloe.

Phyllis.

Chloe! Chloe! was erblick' ich hier unten mitten im Bach? Siehst du nicht, wie ein Rosenblatt über die Wasserfläche sich bewegt, und darum eine Menge kleiner Wellen jagt, die rings bis ans Ufer sich ausbreiten?

Chloe.

Laß uns nahen!!

Phyllis.

Ach! es ist ein Schmetterling, der unbedachtsam in die Fluth fiel.

Chloe.

O gewiß wollt' er, durch ihre Krystallbelle getäuscht, das Bild jener Schwertlilie lieblosen, die,

\*] Siehe dessen Idylles & Contes champêtres, Paris 1798. Tom. I. S. 77—81.

gleich einer selbstgefälligen Schöne, sich dort über das Wasser neigt; und sieh! wie er nun fruchtlos sich anstrengt, dem nahen Tod zu entgehen.

Phyllis.

Das arme Thierchen! Chloe, laß ein Erlensreid uns abschneiden; wir wollen es daran erhaschen, und ans Trockne ziehen. Das arme Thierchen! wie es sich abmühet! Wie froh wird es seyn, wenn wir es seinem Ungemach entreißen! — Ermanne dich, schöner Schmetterling, ermanne dich; wir wollen von deinem Untergang dich retten. — Wohl! sieh, hier ist er an einem Blatt der Raupe! Leg' ihn sacht an den Bach, damit der Sonne wohlthätige Strahlen ihn wieder zu Kräften bringen.

Chloe.

Ah! wie schön er ist! Sieh, Phyllis, sieh! wie viele Farben an seinen Flügeln um den Vorzug des Wechsels sich streiten. Sieh, wie lieblich glänzen nicht die gelb und blau gemischten Fleckchen

auf dem hellsten Rosengrunde; indes ein weiß  
und schwarzer Sammtstreif dieß herrliche Wunder-  
ding umzieht! Wie Schade, wenn ein so reiches  
des Insect im Wasser umgekommen wäre!

Phyllis.

Ach! der kleine Schalk! Siehst du, Chloel  
siehst du, wie er sein artiges grünlichspielendes  
Gefieder erhebt? Welcher Schmuck! welche Pracht!  
Wenn ich mich nicht erlege, hat er schon ganz  
seine Kraft wieder erlangt; sieh! und ist bereit  
fortzujiegen.

Chloel.

Fahre wohl denn, schöner Schmetterling! Ha-  
be deinen Flug und deine Lenzlust wieder; doch  
sey bedacht der Gefahr, der du nun eben entrannst.  
Verfolge nicht mehr am Wasserbusen das erleges-  
rische Bild der Blumen. Sieh, dort am Ufer bie-  
then sie dir ihre Huld wirklich und ohne Gefahr an.

Phyllis.

Chloel dieß soll uns zur Lehre dienen: weise in

der Wohl unserer Freuden zu sehn. Laß uns je-  
de Lust meiden, die nicht auf Pflicht und Unschuld  
gegründet ist.

Gottlieb Leon.

---

Aus dem Arabischen. \*J

I.

Harun Raschid der Chalife und Ismai  
sein Hofdichter  
oder der

W e t t s t r e i t.

Raschid der Chalife konnte eine ganze Nacht hin-  
durch kein Auge zuthun. Er stand von seinem Bete-  
te auf, und ging von einem Saal in den andern,  
ohne Ruhe zu finden. Des Morgens ließ er Ab-

\*J Aus dem Werke Alaimon-nas, das ist,  
Zeichen der Menschen.

mai rufen. Sobald er hereingekommen war, bewillkommte ihn der Chalife freundlich, und sprach: Guten Tag, Ismai. Erzähle mir Etwas, um nach einer so langen schlaflosen Nacht die Grillen zu vertreiben. Erzähle mir, ich bitte dich, das Schönste, was du je von Dichterinnen gehört hast. Ismai antwortete: Mit Vergnügen und Bereitwilligkeit, gnädigster Herr! Viel habe ich in meinem Leben von Mädchenversen gehört; aber nur drey derselben, von drey Mädchen gesungen, haben mir vollkommen gefallen.

Der Chalife sagte: Erzähle mir die Geschichte, und Ismai begann:

Eines Tages in Baffora trieb mich die große Hitze an, einen Kühlungsort zu suchen. Ich suchte lange rechts und links umher, bis ich zuletzt eine Halle fand, die mit Tapeten belegt war, und aus deren einer Ecke sich ein Sofa erhob. Die Fenster waren geöffnet: der Wind hauchte Moschusdust. Ich trat hinein, setzte mich aufs Sofa nie-

der, und ward in diesem Augenblick durch eine Melodie aufmerksam gemacht. Eine Mädchenstimme sang:

Ich schlief: Mein Lieber ging vorbei am Bette,  
O daß ich diese Nacht gewachet hätte!

Eine zweite Mädchenstimme sang:

Es nahte sich im Traume mir mein Lieber,

Ich sprach: Sey mir gegrüßt, geh nicht vorüber.

Eine dritte Mädchenstimme sang:

In jeder Nacht ist mir gegönnt, mit ihm zu  
Kosen,

Mein Bette duftet mir dann süß wie Rosen.

Als diese Engelstimmen verhallen hatten, wollte ich mich entfernen. Siehe da trat eine Sklavinn herein, und sprach: Setze dich nieder. Sie gab mir ein Blatt. Ich machte es auf, und fand die folgenden Zeilen in schön gerundeter Schrift. O Reich! (Der Himmel friste dein Leben!) Drei Schwestern haben sich seit dem Morgen versammelt, und jede hundert Goldstücke niedergelegt,

als Ehrenpreis des besten Verfes, der gesungen  
 werden würde. Wir überlassen dir den Ausdruck  
 des Urtheils, wie es dir recht dünkt. Heil dir!  
 Sieb mir Feder und Dinte, sprach ich zur Skla-  
 vinn. Sie brachte mir ein silbernes Tintengefäß,  
 Noschusrinne und goldene Federn; und ich schrieb  
 die folgenden Verse nieder:

Bernehmet mich! Ich thue kund,  
 Was ich vernahm aus einer Sklavinn Mund!  
 Drey Mädchen wollten wie die Rosen  
 Mit Nachtigallen in die Wette kosen.  
 Schon sank die Nacht, sie waren noch allein,  
 Und wollten Höchern tief verborgen seyn.  
 Ich drang in das Geheimniß ihrer Herzen,  
 War Zeug von ihrem Spiel, von ihren Scherzen.  
 Die Erste sang mit süßer Huld und Scham,  
 Der Wohl laut lächelte, als ers vernahm:  
 Ich schlief: Mein Lieber ging vorbei am Bette  
 O daß ich diese Nacht gewachet hätte!

Und als des Liedes Laut gemach verklang,  
 Da seufzt' die Zwente tief, begann und sang:  
 Es nahte sich im Traume mir mein Lieber,  
 Ich sprach: Sey mir gegrüßt, geh nicht vorüber.  
 Mit jedem Anhauch des Gefühls vertrau',  
 Erhob die Jüngste dann den Silberlaut:  
 In jeder Nacht ist mir's gegönnt, mit ihm zu kosen,  
 Mein Bette duftet mir dann süß wie Rosen.  
 Im Meer der Nacht verrann des Liedes Lauf,  
 Sie legten mir die Pflicht zu richten auf.  
 Der Jüngsten wird von mir der Preis erkannt,  
 Weil Wahrheit in des Liedes Gluthen brennet.

Ich gab das Blatt der Magd, die bald hierauf  
 wieder kam, und „siehe dich Usma!“ sagte. Ich  
 fragte sie, wer meinen Rahmen verrathen hätte.  
 Sie antwortete: Die Verse selbst. Hierauf öffnete  
 sie sich die Thüre. Die erste Sängerin trat heraus,  
 und brachte mir eine Schüssel Zuckerbrodes.  
 Ich dankte ihr, stand auf, und wollte davon ge-

hen. Da rief mir die dritte Sangerinn: Gehe dich nieder Usmai, und lege mir dreihundert Goldstücke in einem rothgeklebten Beutel auf den Teller. Dies ist, sprach sie, der Preis, den du mir zuerkannt hast; und ich gebe denselben dir für die Verwaltung deines Richteramtes.

Der Chalife, dem die ganze Geschichte ungemein gefallen hatte, fragte den Usmai: Warum hast du den Preis der Jüngsten zuerkannt, warum nicht der Aeltesten oder Mittleren. Usmai antwortete: Der Herr erhalte dich, Chalife! Die Erste blieb beim bloßen Wunsche stehn: O wenn! o daß! Die Zweyte hält sich nur bey einem Traum und nichts Wirklichem auf. Die Dritte hingegen sah ihren Geliebten wirklich am Bette, daß ihr dann wie von Rosen durchduftet dünkte. Ich verstehe, ich verstehe, unterbrach ihn der Chalife, und hernach, Usmai? Hernach, gnädigster Herr! schob ich die dreihundert Goldstücke ein, ganz erstaunt, daß ich an einem Tage, auf eine so sonderbare

Weise, einen so beträchtlichen Preis gewonnen hatte.

Jusuf,  
der Uebersetzer.

---

II.

Sedschadsch, der Blutdürstige,

oder die

drey Nachtschwärmer.

Sedschadsch, der wegen seiner Grausamkeit in der Geschichte berühmte Chalife ließ einen Befehl ergehen, daß, wer immer des Nachts nach einer gewissen Stunde auf der Gasse getroffen würde, ohne Verzug hingerichtet werden sollte. Nun fand der Stadepogt eines Abends drey junge Leute, die durch die Gassen schweiften. Er hielt sie an, und fragte sie, wer sie wären.

Der Erste sprach:

Ich bin der Mann, vor dem sich alle Nacken beugen,

Den jedes Haupt entblößet grüßt:

Ich heiße Könige, und Königsöhne schweigen,

Ich bins—der Fürstenblut vergießt.

Der Vogt dachte: Wen meiner Ehre, dieser junge Herr ist wohl ein Prinz von Geblüt, ein Verwandter des Chalkfen; und wenn ich ihm den Kopf abschlage, so gilt es morgen meinen eigenen.

Der Zweyte sprach:

Ich spreche Recht vom Ehrensthe,

Ich spende Lohn und Strafen aus,

Und das Talent, des Staates Stärke

Entwickelt sich in meinem Haus.

Dieser Herr, dachte der Vogt, ist gewiß einer unserer ehrwürdigsten Magistrate. Es ist besser, ich überlasse mich nicht.

Der Dritte sprach:

Es steht in meiner Macht die Ehren zu vergeuden,

Der Weiseste vermag nicht, was ich kann.

Mir kommt es zu, Magnaten zu bekleiden,  
 Ich zieh den Schultern Amt und Würden an.  
 Der Bogt meynete, dies sey der Zeremonienmeister vom Hofe des Chalifen, und behielt ihn mit seinen zwey Gefährten die Nacht über in seinem Haus. Am Morgen wurden sie vor den Chalifen gebracht, und da zeigte es sich, daß der erste ein Barbier, der zweynte ein Schulmeister, und der dritte ein Schneider war. Der Chalife schenkte ihnen das Leben zum Lohne ihrer guten Einfälle.

Zuffuf,  
 der Uebersetzer.

---

### III.

Mohammeds Glückseligkeit,

oder das

Lob der Wohlgerüche.

Mohammed sagte: der Herr habe seine Glückseligkeit

festigste in drey Dinge gelegt. „In das Gebet,  
in die Wohlgerüche und in die Mädchen.

Ein arabischer Dichter sagt hierüber zum Lobe  
der Wohlgerüche :

Mädchen sind Blüthen, die Blüthen gewähren  
süße Gerüche,

Und ein süßer Geruch ist vor dem Herrn das  
Gebet.

Zartes Gedüst ist der Punkt, an dem sich Bende  
berühren,

Darum hat der Prophet es in die Mitte gestellt.

Mädchen sind irdische Kost, und Gebet ist  
himmlische Nahrung,

Wohlgerüche genießt Himmel und Erde  
zugleich.

Zusatz,  
der Uebersetzer.



F r a g m e n t e  
einer  
R e i s e b e s c h r e i b u n g  
d u r c h  
O e s t e r r e i c h o b d e r E n n s u n d d a s S a l z -  
k a m m e r g u t .

FRAGMENT

1711

Verständlichkeit

1711

Verständlichkeit der Kunst und der Wissenschaft

1711

Q  
den  
räu  
in  
zw  
Be  
der  
ge  
rüc  
Ba  
Ar  
2le

---

## Erster Brief.

27. May.

Da bin ich nun glücklich angelangt, und nachdem ich alles ausgepackt, und in Ordnung geräumt habe, schreibe ich dir sogleich, wie es uns den ganzen Tag über gegangen ist. Meine zwey Gefährten und ich fuhren bey sehr schönem Wetter um halb acht Uhr von Wien ab. An der Mariabilder Linie begegneten uns eine Menge Canonier, die mit klingendem Spiele ausrückten, um zur Armee zu gehen. Eine Schaar Weiber und Mädchen begleitete sie, einige gingen Arm in Arm geschlungen, mit ihren Satten oder Liebhabern, andere trugen ihre Feldflaschen, und

Fredenzyten Ihnen zum letztenmahl den nicht mehr so gut schmeckenden Wein; ich dachte an das Lied: Auf, auf ihr Brüder! und ich gestehe, daß diese Scene mich rührte.

Die ganze Straße war mit Soldaten bedeckt, die ins Reich gingen, und wirklich machte es oft malerische Gruppen, die mich an die Halte des Guerriers von Meckeln erinnerten, wenn hier oder dort einige Soldaten im Schatten des Waldes am Wege lagen, ihr Mittagsbrod aßen, oder ermüdet schliefen; manchmal war es aber auch sehr traurig, die armen Marodeurs zu sehen, die entweder langsam ihr schweres Gepäcke schleppten, oder unter der Last erliegend, krank und ohnmächtig zu Boden sanken. O wenn die Großen das nahmenlose, unübersehbare Elend kennten, das sie in allen seinen fürchterlichen Gestalten durch einen einzigen Federzug verbreiten, die Kriege würden nicht so voreilig beschlossen werden!

Von Persching fuhren wir durch St. Pölten

nach Mölk, wo wir um 7 Uhr Abends ankamen.  
Wir tranken Koffee, und gingen dann ins Stift.

Das Stift ist eines der herrlichsten Gebäude.  
Majestätisch liegt es, von Weitem schon sichtbar  
auf einem hohen Felsen, und spiegelt sich mit sei-  
nen Zinnen im vorbey fließenden Donauströme.  
Es hat mehrere Höfe, einen schönen Garten, und  
eine Terrasse über der Donau, mit einer Aussicht  
auf mehrere Meilen umher. Alles verkündigt eine  
mehr als fürstliche Pracht; dennoch steht auf dem  
Portal: *Ab sit gloriari nisi in cruce.* Scheint es  
nicht, als ob die ehrwürdigen Herren eine Satore  
auf sich selbst hätten machen wollen?

Der Weg von Mölk nach Kemelbach geht  
durch die schönsten Landschaften, wo ich dich oft  
zu mir wünschte, weil ich versichert war, sie wür-  
den dich zum Nachzeichnen begeistern. Stelle dir  
eine Gegend vor, zu beyden Seiten, von wald-  
bewachsenen nicht gar zu hohen Bergen, umgeben,  
durchs Thal läuft die Poststraße wie ein weißer

Streifen, zu beiden Seiten Korn und Gerstfelder, deren sehr noch grauliche Halmen ein leichter Morgenwind wellenförmig bewegt; zwischen dunkeln Tannenwäldern, hellgrünen Wiesen mit tausenderley Blumen besät, am Fuße der gegenüber stehenden Berge die erhabne Donau, die zwischen Feldern und niedlichen Dörfern, deren Strohdächer zwischen den Gebüsch hervorquellen, zur Kaiserstadt hinabrollt. O Freund! wie oft dachte ich an dich, und pflanzte im Gedanken unsere einsame Wohnung, auf einen dieser romantischen Hügel!

Von Kemelbach gingen wir eine Strecke zu Fuß in einem angenehmen Gebüsch unsere Wege fort, dann saßen wir ein und fuhren, durch immer reizendere Gegenden nach Umferten. Hier fängt das Land an gebürgiger zu werden, der Postillon fuhr schnell und munter, wir erreichten den Strengberg, auf dessen Gipfel das Posthaus liegt, um 1 Uhr, und aßen hier. Jetzt fing es an ein wenig zu regn

nen, und wir führen bey wechselnden Regenschau-  
 ern ab. Hier sind die Berge höher, die Thäler  
 feltner, und überhaupt wird die Gegend wilder;  
 aber darum nicht minder schön. Der Weg geht  
 durch dunkle Tannenwälder, deren Zweige oft in  
 den Wagen schlagen; wo der Wald aufhört,  
 was gemeinlich im Thal ist, fangen blumige  
 Wiesen und reiche Saaten an, bis, wenn wieder  
 ein Berg kömmt, die Straße sich in einem dunklen  
 Walde verliert. Zu Ende ist die Gränze der bey-  
 den Oesterreiche. Von hier aus geht der Weg  
 etwas ebner fort. Linker Hand liegt Tillysburg,  
 ein Gebäude, das, wie man sagt, seinen Ursprung  
 dem berühmten Feldherrn dankt, und das schöne  
 Stifte St. Florian, dem jetzt Tillysburg gehört.  
 Um 7 Uhr kamen wir in Linz an. Es ist ein herr-  
 licher Ort; der Platz, wo der Gasthof ist, ist groß,  
 regelmäßig, und hat schöne Häuser, die Gegend  
 umher ist sanft gebürgig, und die Donau verschö-  
 nert sie. Morgen schreib ich dir mehr, leb recht  
 wohl &c.

## Zweiter Brief.

28. May.

**M**eine Gefährten drehten sich diesen Tag unablässig in Gesellschaften und brillanten Zirkeln herum. Du weißt, ich bin kein Liebhaber davon, ich wendete mich also an unsern Freund S., und bot ihm, mich auf irgend einen hübschen Spaziergang zu weisen. Er bot sich mir zum Begleiter an, und führte mich in seinem Wägelchen nach Magdalena. Der Weg geht durch die Stadt und Vorstadt, das Ufer oder Ufer, dann kömmt man ins Freie, und was für Bewohner einer Hauptstadt sonderbar ist—man findet, sobald man außerhalb der Vorstädte ist, auch keine Spur des Städtelebens und der Sittenverderbtheit, wie sie in Wien einige Meilen weit in die Runde sichtbar ist. Mit Stroh bedeckte große Bauernhöfe mit ihren geräumigen Wirtschaftsgebäuden liegen in der Mitte von Wiesen, Heckern und kleinen Halmen, welche alle demselben Besitzer gehören, und

seine Habe ausmachen, die hier zu Lande viel an-  
 sehnlicher ist als in Unterösterreich, indem oft so ein  
 Bauer bey seinem Tode an 30000, 40000, oder auch  
 50000 fl. verläßt. Die Häuser sind besser gebaut  
 und gehalten als bey uns, die Zäune niedrig und  
 in gutem Stande, das Land ist sorgfältig kultivirt,  
 kein Fleckchen unbenützt gelassen, und alles vers-  
 kündigt Wohlstand, und eine Arbeitsamkeit, die  
 dem Auge so wie dem Herzen sehr wohl thut.  
 Rothbäckige Jungen in saubern Kleidern, nicht so  
 zerfetzt und schmutzig wie um Wien, sitzen vor den  
 Häusern, und spielen oder arbeiten. Die Weiber  
 sind durchgängig hübsch, überhaupt ist hier schö-  
 nes Blut. Diese tragen schwarze oder dunkel-  
 braune tüchene oder zeugene Röcke, die ihnen nur  
 bis an die Waden reichen, und Corsets von glei-  
 chem Stoffe, die so kurze Taillen haben, daß die  
 Schöße kaum an den ziemlich hochgebundenen Gür-  
 tel reichen. Auf dem Kopfe haben sie große Filz-  
 hüte oder bunte Tücher. Die Bursche haben grüne

auch zuweilen welfe oder dunkelbraune Röcke, Hüte wie die Weiber, woran oft bunte Bänder, vermuthlich Geschenke ihrer Schönen, flattern; als Ies ist reinlich, sauber, und zeugt von Wohlstand und Fleiß.

Neben diesen einzelnen Bauernhöfen geht der Weg durch das ausgetrocknete Bette eines wilden Gießbaches; am Fuß des Berges stiegen wir aus, und gingen langsam, einen langen, mit Bäumen, Büschen, Korn und einzelnen Hütten besetzten Berg hinan, auf dessen Mitte eine einsame Kirche sammt dem Pfarrhofs steht, von dem man die reichendste Aussicht auf ein Paar Stunden weit hat. Rechts der Haselgraben, ein enges schattiges Thal, das bereits im Mühlviertel liegt, zwischen waldigen Bergen, worin man einzelne Häuser sieht; dann weiter vorne, wo die Berge sich zurück ziehen, den Fluß, der in seiner vollen Breite, aus dem Gebirge heraus, zwischen dem Berg, wo wir standen, und Linz durchfließt, bis er sich in blauer

Ferne verliert. Gerade gegen uns über, am jenseitigen Ufer die Stadt mit ihren Häusern und Thürmen, am diesseitigen blühende Wiesen und Felder, die den Fuß des Berges bis an das Wasser hin bedecken, linker Hand auf den Bergen, die zu der nehmlichen Kette gehören, worauf Magdalena steht, duftende Tannenhaine und finstere Fichten, deren grüne Nacht lieblich mit den hellen Wiesen, den bräunlichen Kornfeldern, und dem blauen Strome abwechselt. Endlich in der Ferne Rathhausen und Enns, die wie einzelne kleine Häuschen die weite Aussicht schließen.

### Dritter Brief.

2. Junius.

**G.** der gute freundschaftliche G. hat diesmal wieder seine Gefälligkeit an mir armen Verlassenen bewiesen. Indes meine Spiel- und Unterhaltungsfürigen Gefährten die Spieltische und die artigen Frauen in Lini nicht verlassen können,

both er mir an, ihn auf einer kleinen Commissionsreise ins Gebirge und durch das Salzkammergut zu begleiten. Wir sollen aber nicht den geradesten Weg, sondern über Mondsee, eine ehemahlige Benediktiner Abten, welches jetzt ein Schloß des Bischofs von Linz ist, gehn, wo S. Geschäfte hatte. Vorgestern fuhren wir ab, und da sehe ich in einem abgelegenen Winkel der Erde, im Schoße eines fruchtbaren Thales, ringkum von hohen Bergen umgeben, auf deren Spitze Schnee liegt, durch Seen, Felsen und Wälder von der ganzen übrigen Welt abgesondert, und schreibe dir, mit vor Kälte starren Fingern. Unser Weg ging über die Welserthalde, eine schöne aber nicht sehr fruchtbare Pläne, nach Wels zu. Stelle dir mein Erstaunen vor, als ich die zweyten Berge (denn man theilt sie hier nach ihrer Entfernung, in die ersten oder nächsten, die zweyten, dritten u. s. w.) mit Schnee bedeckt sah. Nach ein paar Stunden kamen wir an die ersten Ber-

ge, die minder hoch als die zweyten, und nicht mit Schnee bedeckt, im schönen Abendglanze daliegen. Endlich erreichten wir Wels um 7 Uhr. Ein niedliches Städtchen am Fuße eines mäßigen Hügel, der zu der höhern Bergreihe gehet, welche weiter zurück ihre waldichten Häupter in den Strahlen der sinkenden Sonne spiegelte. Auf dem Hügel liegt ein Schloßchen und die Deschanten Thalheim. Ein starker Bach rauscht am Fuße des Hügel, der sich langsam erhebt, und gewiß schöne Spatzergänge anbietet; das Städtchen hat einen kleinen Wall mit einer Hecke und Lindenallee, gegen Abend zu sind große Ebenen, mit Kornfeldern und Wiesen und kleinen Wäldchen, die einzelne Bauernhöfe ruhen dazwischen, und zeigen vom Wohlstand und Fleiß der Bewohner; die Gegend ist lieblich, und lag sehr im Abendrothe so traulich und still vor mir. Am andern Morgen erwachen wir bey heistern aber kalten Wetter, und fahren von Wels nach Lambach durch

Schwannstadt, das eine schöne Musselinsfabrik hat, wozu die Wolle in allen umliegenden Gegenden, und vorzüglich in Tschl sehr schön gesponnen wird, nach Bäcklabruk. Hier verläßt man die Straße nach Salzburg, und wendet sich links. Der Weg geht am Ufer der Ager, eines sehr schönen klaren Flußes, der sein spiegelhelles Wasser in mehreren bald künstlichen, bald natürlichen Fällen fortrollt. Streckenweise ist der Weg mit niedrigen wohl gepflanzten Hecken besetzt, die dem Ganzen das Ansehen eines Parkes geben. Linker Hand liegt Buchheim auf einem Hügel, über den die Straße geht, und beherrscht das Thal, in dessen Schoße das Dörfchen zwischen Bäumen und Büschen recht malerisch liegt. Es gehört dem Grafen Fuchs. Nicht lange darnach erreicht man Kammer, das Schloß des Grafen Rhevenhüller am Borde des Artersee's. Der See, der an manchen Orten mehrere Stunden breit ist, liegt zwischen hohen waldigten Bergen; im Hin-

tergrunde lagte der Wald um ein Land die über-  
 gen Gebirge des Salzkammergutes, welche alle mit  
 Schnee bedeckt, hervor; ich glaubte mitten in der  
 Schweiz zu sehn; so neu, so überwältigend war mir  
 alles. Auf einmal jogen sich die Wolkten zusam-  
 men, es fing an zu schnehen, ja wirklich zu schnehen  
 am ersten Junius; doch solch einen Schneefall sieht  
 man in flachen Lande nicht. Die Nebel senkten  
 wie zerflissene Schlone sich über die Berge, bis  
 an den See; so daß man die Lannenwälder der  
 nächsten nur wie durch einen leichten Glor sah;  
 die Fernen verschwanden ganz, und Erde, Him-  
 mel und See war eine einzige wüstenartige Masse.  
 So wahrlich die Gegend auf der linken Seite  
 aussah, so war doch der Weg, den wir fuhren,  
 und die Gegend rechter Hand mit Bäumen und  
 Blumen bedeckt; glänzende Schneeflöckchen zitter-  
 ten auf den Stacheln, Winter und Frühling  
 kämpften sichtbar mit einander. Endlich erhebetete  
 sich die Luft, die Nebel zogen langsam zumiden

Felsen hinauf wie weiße Wolken, bald wurden die Berge wieder sichtbar, und die Sonne glänzte in dem auf den Gipfeln zurückgebliebenen Schnee, der in ihrem Strahle zu glühen schien; unten im Thal war er ganz zerschmolzen. Nun kamen wir so gegen 1 Uhr nach St. Jörgen. Wir verließen das niedrigere Gebirge, und eilten tief in die alpenähnliche Berg- und Felsenmasse hinein, deren Reize in einem größern majestätischen Style sind, wenn ich mich so ausdrücken darf. Bald sahen wir uns von Felsen rings umfassen, die schwarzen Tannenäste rauschten zu beiden Seiten über den Wagen hin, der in dem schlechten holperichten Wege jämmerlich geschüttelt wurde; zur Seite brausten wilde Stiehbäche, am Wege vorbei, stürzten über Abhänge, oder donnerten über Schleusen und Wehren bei den hier sehr häufigen Sägemühlen; bald öffnete sich ein reizendes Thal mit Hütten, Gärten und Kornfeldern. Um 5 Uhr kamen wir nach Oberwangau.

ein Dörfchen mitten im Schoße eines Thals,  
 das bereits zu Mondsee gehört, und von hier  
 durch Felsenspässe und enge Thäler bis an den  
 Mondsee, der in einem Amphitheater von Bergen  
 nicht so groß wie der Ultersee, aber unend-  
 lich reizender daliegt. Am gegenüber stehenden  
 Ende liegt der Markt und das Stifte oder sechste  
 Schloß Mondsee. Wir stiegen um 7 Uhr ins Schiff,  
 und fuhren bei sehr kalter Luft über den See;  
 die Bergspitzen waren alle beschneet, und die fin-  
 stern Tannenwälder sahen von dem Schnee, der  
 nur leicht auf ihnen lag, wie eingepudert aus.  
 Endlich nach einer dreiviertelstündigen Fahrt lan-  
 deten wir im Angesichte des Stiftes, das eine un-  
 vergleichliche Lage, so mitten in den Bergen, am  
 Ufer eines Sees, zwischen dunkeln Waldungen,  
 blumigten Wiesen, und wallenden Saatsfeldern hat.

## Vierter Brief.

Ich führe hier ein recht stilles behagliches Leben.  
 S. macht täglich seiner Geschäfte wegen allerley  
 Excursionen, und ich durchstreife die schönen Ge-  
 genden am See, lasse mich zuweilen überführen,  
 und habe schon einen kleinen Versuch gemacht,  
 den Schafberg, den höchsten Fahlen Felsengipfel  
 in der Bergreihe, die den See umgiebt, zu erstei-  
 gen, aber auch nicht mehr als einen Versuch;  
 denn meine Brust verträge, wie du weißt, das  
 Bergsteigen nicht wohl. Doch bedaure ich meine  
 vereitelte Hoffnung um so mehr, da man mir  
 sagt, die Aussicht auf den Schafberg sey unermess-  
 lich, man übersehe ganz Oesterreich ob der Enns,  
 könne 12 oder 13 Seen zählen, die theils in  
 Oesterreich, theils in andern angränzenden Län-  
 dern liegen, und bey heiterer Luft bis Regens-  
 burg sehen. Meine meisten Spaziergänge sind am  
 Ufer des Sees, der wie ein Spiegel zwischen den

Bergen ruht. Obwohl er 5 Viertel Stunden breit ist, kann man bey stillem Wetter die Leute am jenseitigen Ufer reden hören. Mir scheint er bey weitem nicht so breit als er ist, weil auf der ebenen Fläche kein Gegenstand zum Maß der Entfernung wird: nur aus der Kleinheit der Objecte am andern Ufer kann man auf ihre Entfernung schließen. Ueber den See hinüber ist bey St. Lorenz und bey Blomberg wahrhaft arkadische Natur, und besonders die letzte Gegend hat ungemein viel Aehnliches mit einem Blatte aus Abergli's Schweizer Landschaften; wo ich nicht irre, stellt es die Wiese vor, wo die edlen Landleute den Schweizerbund beschwuren.

Gestern hab' ich ein geringfügiges, aber für mich recht anziehendes Schauspiel gesehen. S. und ich gingen nach Tisch zu dem sogenannten Laubengang, der wirklich recht artig ist. Die Lauben sind kleine Fischehen, von der Größe eines Sprinzling oder kleinen Häring, mit dem

sie auch die meiste Aehnlichkeit haben; ihr Rücken  
 ist bläulich braun, der Bauch silberweiß und glän-  
 zend. Zur Zeit der Sommersonnenwende, oder wenn  
 es recht warm wird, verlassen sie den Mondsee,  
 und streifen in den Agasfluß hinaus, um sich dort  
 an den scharfen Steinen abzureiben, die ihnen am  
 See fehlen, und so ihrer Eher los zu werden.  
 Jeden Morgen und jeden Nachmittag gegen 4 Uhr  
 kommen sie zu Tausenden aus dem See, und ge-  
 hen Strom aufwärts, wo man sie mit Behren,  
 Reusen, auch wohl mit bloßen Händen fängt, da  
 das Wasser sehr klar und nicht tief ist. Die Ein-  
 wohner haben die Erlaubniß, jedesmahl eine hal-  
 be Stunde zu fischen, wozu das Zeichen gegeben  
 wird. Da hättest du nun das Gewühl, das Ge-  
 rüß und Geplätscher hören sollen. Manche Fischer  
 pressen den Zuschern am Ufer Wasser ins Gesicht,  
 ich bekam auch meinen Theil, weil ich nahe stand,  
 und so wird unter Scherzen und Lachen der ein-  
 trägliche Fischfang vollbracht. Nach einer halben

Stunde gehen sie nach Hausa, und jeder hat 4 bis 500, wohl auch noch mehr Fische gefangen, die man roh oder eingesalzen, von 5 bis 20 oder 30 um einen Kreuzer verkauft. Wir saßen Abends davon, und sie schmecken nicht übel, nach 3 oder 4 Wochen aufs höchste ist der Spas vorbei, denn da kommen die Fische schon nicht mehr, weil ihre Eier schon gelegt sind.

### Fünfter Brief.

9. Junius.

Heute Morgens fahren wir um 6 Uhr von Mondsee ab. Der gestrige Tag wurde mit Spazierfahrten zugebracht, die Berge rauchten, und als wir nach Tische auf dem See hinabfahren, blühte es an mehreren Orten, so daß wir ein Gewitter, oder doch Regen für unsere Reise befürchten mußten. Dennoch war die Fahrt auf dem See sehr angenehm, und durch das herannahende Gewitter noch schöner. Das Wasser war ganz ruhig,

die Blitze leuchteten aufsteigend über die Felsen, und  
 schwarze Gemüthswolken spiegelten sich abwechselnd  
 mit dunkeln Wäldern und hellgrünen Wiesen in  
 Flarer Kluth. Wir sangen in unterm Pleder im  
 Schiffe, und nun zuweilen stob der Gedanke:  
 es ist doch die Sternschnob, meine Freude. Um den  
 Wiederhall zu wecken, schafften wir an sechs Wistolen ab,  
 Vier bis funfmal wiederholte die Felsentochter  
 Echo den einfachen Schall hundertmal vervielfälti-  
 gigt wie einen fernen Donner — dann erfolgte lange  
 Stille, die Schiffleute huben die Ruder empor —  
 wir schwiegen aufmerksam — und endlich donnerte  
 es noch einmal, von den tiefsten fernsten Alpen-  
 gebürgen her; es war ein schönes erhabnes Schau-  
 spiel. Als wir nach Hause kamen, legte ich mich  
 ans Fenster — alles war stille — fernerlich langsam  
 zogen die schwarzen Gemüthswolken von den sa-  
 burgischen Gebirgen herauf, und nur zuweilen fuhr  
 ein Blis an der Fassade der Kirche hin, und beleuch-  
 tete das majestätische Gebäude und den hohen

Therm. Nichts unterbrach die Stille als das Plätschern des Springbrunnens auf dem Marktplatz. Der Gedanke, daß ich alles das verlassen, die hohle Einsamkeit, die seltsame Ruhe, der ich hier genoß, mit dem Getümmel vertauschen müßte, machte mich wehmüthig; ich dachte mir: Das wird alles hier so fortwähren, aber Springbrunnen wird fortplätschern, wenn ich ihn längst nicht mehr hören, die Schönheit dieser Gegend lang nicht mehr sehen werde. Ich ward traurig, und nur der Gedanke zu Euch, zu allen meinen Freunden zurück zu kommen, stärkte mich fröhlich und tröstend entgegen.

Um 4 Uhr Morgens stand ich heute auf. Der Morgen war, wie er nach einer Gewitternacht zu seyn pflegt, halb heiter, feucht und angenehm kühl; wir bestiegen alle das Schiff, aber gewiß keine mit schwererem Herzen als ich. Die Nebel zogen in den seltsamsten Bildungen am Fuße des Berges und um ihre Gipfel hin; es war ein schöner, was

terischer Anblick. Ich dachte nur ans Scheiden, und genoss ihn daher nur halb; denn bey jeder Schönheit, die ich bewunderte, stand der Gedanke vor mir: Du wirst das Alles verlassen, und so bald nicht wieder sehen. Am jenseitigen Ufer, wo die salzburgische Grenze ins Kaiserliche tief herein geht, stiegen wir aus dem Schiffe, und kletterten zu Fuß die Berge hinauf, was mir sehr beschwerlich fiel, und wo der Pfad oft durch Felsenswände führte, die so nah standen, und so sonderbar gestellet waren, daß es mir nicht ganz unglaublich schien, sie seyen einst eine Masse gewesen, und durch eine gewaltsame Revolution auseinander gesprengt worden. Jetzt waren selbst die abgerissenen Stücke, die dicht am Wege lagen, und von den großen herabgerollt zu seyn schienen, mit schwarzen Kiefernholz bewachsen. Nach einer starken Stunde kamen wir dicht an Rotensee vorbei, der von allen Seen der kleinste ist, indem er nach meiner Meinung höchstens eine Stunde

de im Umkreise haben kann, dann ging es wieder durch Berge und Felsenpässe, bis an den großen Wolfganger See. Hier stiegen wir in ein anderes Schiff, und fuhren eine halbe Stunde am Falkenstein hin, bis nach St. Wolfgang. Der Falkenstein ist ein ungeheurer Felsen, auf dem ein sehr vernehmliches Echo (nach der Volkssage die Stimme des heil. Wolfgang) die ausgesprochene Worte nach einigen Sekunden vollkommen deutlich wiederholt. St. Wolfgang ist ganz auf Felsen gebaut, und glebt ein Bild des menschlichen Fleisches und Muthes, der dem kahlen unfruchtbaren wilden Felsen eine kühne Last auf lud, und ihn noch zwang Früchte zu tragen; denn des Pfarrers Garten ist mit unsäglichem Mühe Terrassenweise in den Berg gehauen. Die Kirche ist ein prächtiges gothisches Gebäude, jedes Feld in dem gewölbten Dome ist mit einem sehr lebhaft gemalten Bilde ausgefüllt, so daß es ausieht, als ob die Kirche mit feinem Porcellän

ausgelegt wäre. Der Altar ist im uralten Style, ein Altarblatt mit großen geschnittenen Figuren, und doppelten Thüren, worauf die Evangelien auf Goldgrund gemalt sind. Farben und Vergoldung sind äußerst lebhaft, besonders wenn man das Aelter der Kirche nach dem Geschmack der Bauart beurtheilt. In einer Seitenkapelle ist die kleine Grotte, worin einst St. Wolfgang gewohnt haben soll, sie ist sehr von außen mit prächtigem Marmor bekleidet. Als der Heilige zum Bisthum von Salzburg berufen wurde, wollte sich die zärtliche Kapelle nicht von ihm trennen, sondern ihm nachfolgen. Er geboth ihr aber im Namen Gottes stehen zu bleiben, und ich glaube, er that wohl daran; wer weiß, ob bey der Kapelle nicht der Wille stärker gewesen wäre als die Kraft, im Falle man sie beyhm Worte hätte nehmen wollen. Neben der Kapelle liegt ein Stein voll tiefer Furchen und Höhlungen, worauf sich einst St. Wolfgang warf, um sein Fleisch zu kreuzigen, aber der

Gott sey bey uns, spielte ihm den Streich, und machte den Stein so weich wie Federbetten, daß also des Heiligen ganze verdienstvolle Absicht verloren ging, und der Stein noch die Merkmale der vereitelten Bußübung trägt. Solcher Mirakel weiß ein Waldbruder auf dem Falkenstein noch ein paar hundert zu erzählen, denen der Pöbel mit gaffendem Munde zuhört.

Im Pfarrhose ist ein hübsch meublirter Saal, den man für Leopold den Ersten bereicete, als er glaubte, sich von Wien flüchten zu müssen.

Von hier fahren wir um 1 Uhr ab, noch eine halbe Stunde zu See bis nach Strobel, und dann ein paar Stunden zu Lande nach Fischl. Der Weg ist reichend; er geht durch Tannen, Wälder und angenehme Thäler am Vorde der Fischl, deren Wasser eine schöne ins Grüne spielende Milchfarbe hat.

Wir bewohnen hier in einem sehr reinlichen Gasthose hübsche helle Zimmer, vorn hinaus sehen wir auf die Traun, welche lautrauschend vor

unsern Fenstern vorbeistrahlt, die lange Brücke, welche die beyden Theile des Städtchens verbindet, ist ziemlich lebhaft, hinter dem Orte erheben sich hohe waldige Berge.

Die hintern Fenster gehen in den Hof, hier ist die Aussicht still und ländlich, aber nicht minder schön; überhaupt ist Ischl ein hübscher Ort, der so in einem kleinen freundlichen Thale zwischen schönen waldigen Bergen liegt. Unser Wirth ist ein ordentlicher fleißiger Mann, der seine Tochter in der Baumwollenspinnerey zu Schwanenstadt unterrichten ließ, so daß sie bereits aus einem Pfund Wolle 70 Strenge von einer ungemeynen Feinheit und Schönheit spinnen kann, und in ihres Vaters Hause eine ähnliche Anstalt errichtet hat, wovon sie junge Mädchen in ihrer Kunst unterwieset. Das Gespinnst wird dann nach Schwanenstadt gellefert, und der Vater hat auf diese Art seit ein paar Jahren 6 bis 8000 fl. verkehrt. Ich kann dir nicht sagen, welche angenehme Empfindungen mir dies

ses Bild des Fleißes, der Industrie und Wohlhabenheit machte.

Salzfladen habe ich gesehen, da wir aber noch nach Hallstadt und Gmunden gehn, so ver spare ich die Beschreibung. Lebe recht wohl.

### Sechster Brief.

Seit Montags konnte ich nicht mehr schreiben, weil wir beständig auf dem Wege waren. Morgen gehen wir nach Lambach, übermorgen nach Linz, und dann bald, bald zu dir, und meinem lieben Wien. Ich will nun mein Tagebuch fortsetzen.

Dienstag Morgens gingen wir in die Hallstadt. Zwei Stunden fuhren wir durch Lauffen, Gaisern, wo ein Pastor ist (denn überhaupt giebt es hier seit Kaiser Josephs Toleranz edicte sehr viele Protestanten) und Untersee bis an dem Hallstädter See, derg. zwischen unendlich

hohen Bergen sehr schmal aber lang da liegt,  
 und dessen Oberfläche de niveau mit dem Gipfel  
 des Traunstein's (dieser Berg hat 350 Klafter,  
 und soll, wie man sagt, eben so tief unter das  
 Wasser gehen) liegt, welches einer der höchsten Berge  
 ist. Du kannst dir wohl vorstellen, wie hoch  
 wir über die gewöhnliche Oberfläche der Erde er-  
 hoben waren, weil das Wasser, das wir besahen,  
 mit dem Gipfel eines ungeheuren Felsen gleiche  
 Höhe hatte, und wie majestätisch mir die Berge  
 des Hallstädter Sees vorkamen, die jeder für sich  
 höher als der Traunstein, sich gleichsam doch von  
 seinem Gipfel, oder nur ihren Fuß erreichte,  
 erhoben. In einer dieser Felsenmassen klebt die  
 kleine Hallstadt wie ein Kröpfel. Die Werke der  
 Menschen, besonders die Manipulationen und Ma-  
 schinen in den Salzwerken sind schön, groß, und  
 bewundernswürth, aber wie verschwindet das Al-  
 les bey dem Anblick dieser Riesengebirge, die Got-  
 tes Hand aufgerührt hat, und der Felsen wils

den Gipfel, die mit ewigen Schnee bedeckt sind, und die ein Nebel umzog, so daß sie zu rauchen schienen. Wie oft dacht' ich hier an die Worte des Psalms: du rührst die Berg' an, und sie rauschen. An diesen Bergen hängen die Wohnungen des kleinen Menschengeschlechtes so ärmlich, so unansehnlich, wie Wespennecker an Vallästen hängen. Man steigt bey den meisten Häusern bey dem Dache hinein, weil sie am Berge lehnen, und ich selbst ging auf diesem sonderbaren Wege auf die Promenade, und wieder zurück. Die Stadt und der See sind von hohen Felsen so eng und fest umschlossen, daß kein Weg aus der *Halstadt* führt, als der, auf welchem man hinein gekommen ist, und auch dieser Weg, der immer, so bald man den See passirt hat, neben der reisenden *Traun* hinläuft, wird oft von ihr überschwemmt, wenn nemlich der Hirschbrunnen, der anweie *Halstadt* von dem geschmolzenen Schneewasser entsteht, den See und die aus ihm

fließende Trauenschwellen macht. Er ging ziem-  
 lich stark, als wir ihn besahen, und wir beschleu-  
 nigten unsere Rückkehr, aus Furcht in der trau-  
 rigen Hallstadt eingesperrt bleiben zu müssen. Die  
 Hinter der Stadt stürzt ein starker Wasserfall von Salz-  
 einer ungeheuren Höhe, und treibt nach einander sich  
 drei Mühlen, wovon immer die eine niedrigere  
 liegt als die andere, und ihr das Wasser zusendet,  
 dann brauset er in den See hinaus. Hier war  
 einst der Wittwenstich der Kaiserinn Elisabeth, Ge-  
 mahlinn Albert des Ersten; noch haben einzelne  
 Mauern ihres Schlosses, ein Stück der Kapelle  
 und das Thor. Wirklich der Gedanke ist nicht  
 übel, sich mit schwarzem Gestein um den Vorhang ei-  
 nes Gemahls in diese Felsen zu verschließen, hier,  
 wo das erlöbige Geräusch des Wasserfalls, oder  
 dem Wittwenstich gegenüber herabstürzt, — die  
 Fahlen Felsen die Himmel anstrebenden Berg,  
 Melancholie und Tiefinn nähren, aber auch auch eine  
 die Größe dieser Naturgegenstände, die Seele mit

ziemlich stehenden, erhebenden Gedanken an Tod, Ewigkeit, an Gottes Größe und unsere Kleinheit erzelen zu lassen. Hier wird also in dem Schoße des Bergs das Salz gegraben, dann wird das Quellwasser, das sich ohnedies in diesen Bergen befindet, durch einige dazu gemachte Röhren in die Salzgruben gelassen, bis es ganz mit Salz gesättigt ist. Hierauf fließt es durch die Strenge (Röhren) vom Berge herab in die Salzstädter von Hallstadt, von da nach Zühl, und von Zühl nach Landbad über Ebensee. Diese Strenge sind große dicke Röhren, die theils, wo es das Locale gestattet, in den Bergen selbst, theils außerhalb und für die Reisenden sichtbar, zehn Stunden weit das geschwängerte Salzwasser führen. Am Hallstädter See ist ein enges tiefes Thal zwischen zwei ungeheuren Bergen, wodurch ein reißender Waldbach, auf dem eine Holzschwemme angelegt ist, die Sofa genannt, sich stürzt, um seine Fluthen mit dem See

zu vereinfachen. Ueber diese Tiefe mußten die Salz-  
 strenge geführt werden. Daher ließ die Kaiserinn  
 Maria Theresia 7 ziemlich dicke viereckige  
 Thürme erbauen, wovon 2 oder 3, die gerade mit-  
 ten in der Tiefe des Thales stehen, beynähe die  
 Höhe eines Kirchturms haben; die andern wer-  
 den kleiner, wie sie mehr auf dem Rücken der  
 beiden Berge stehn. Diese Thürme tragen die  
 Wasserleitung, und bilden zugleich eine Art von  
 Brücke, von einem Berg zum andern für das  
 Vieh und die Hirten der Alpen. Salzleben habe  
 ich nur in Tschl gesehen, weil die Manipula-  
 tion überall gleich ist. Das gesättigte Wasser  
 kömmt in Röhren bis auf die Pfanne, die unger-  
 fähr 30 Fuß lang und 15 breit seyn mag, aber  
 eine länglich runde Form hat. Unterhalb der  
 Pfanne ist der Ofen, in dem beständig ein Feuer  
 brennt, welches mein Auge nicht anzusehen ver-  
 mag. Mehrere Knechte sind an der Oeffnung  
 beschäftigt, große Stücke Holz, ungerfähr 5 Schuh

lang, in abwechselnder rastloser Thätigkeit in den  
 ewig glühenden Schlund zu werfen. Wenn nun  
 das Wasser durch die Hitze verdunstet hat, dann  
 wird das Salz, was am Boden zurück bleibt, mit  
 hölzernen Krüken aus der Pfanne genommen, und  
 in Kufen geschüttet, woraus es, wenn es trocken  
 ist, wieder genommen, und in ein anderes Be-  
 hältniß an ein gelindes Feuer zur völligen Trock-  
 nung gebracht wird; dann wird es in kleine oder  
 größere Kufen oder Fässer gestossen und versandt.  
 Der Centner Salz wird in allen Erbstaaten um  
 7 fl. verkauft. Du kannst denken, welche Gold-  
 quelle dieses Salz in dem Staat ist, da hier der  
 Centner höchstens auf 45 kr. kömmt, weil der  
 Arbeitslohn der Leute äußerst gering, und aufs  
 genaueste berechnet ist. Man zahlt nach dem  
 Stücke, z. B. für 500 hölzerne Nägel 12 kr., für  
 ein kleines Küfchen einen halben, für ein größes  
 2 kr. (es versteht sich, daß Taufeln und Reife  
 schon von andern fertig zum Gebrauche daliegen,

und nur das Zusammenbinden bezahlt wird) für 240 kleine Reisen 20 fr., und für Salz in eine große Kufe zu stoßen 6 Pfennige. Kurz es ist alles aufs geringste bedingt, und das Loos der armen Arbeitsleute wirklich hart, da es ihnen bei dem größten Fleiß, in den längsten Sommertagen nicht möglich ist mehr als 5 bis 6 Groschen zu verdienen, was denn eben hinreicht, um ihr elendes Leben in der übel riechenden mit Salzteufeln erfüllten Luft hinzuschleppen.

Auch ist der Abstand und das Aussehen zwischen den freien wohlhabenden Bewohnern der Meeresküste und diesen bleichen, abgezebrten Geschöpfen beim ersten Eintritte in Tschil auffallend. Diese Gedanken verbitterten mir die Schönheit des Salzkammergutes und aller Maschinen und Manipulationen. Doch wir kehren nach Hallstadt zurück. Wir speiseten in diesem kleinen Orte ziemlich gut, und fuhren nach Tischee sofort, weil die Wolken sich zusammen zogen. Beim

Gefaszwang fliegen wir aus, um ihn und das Säge-  
 gelwerk, in welchen auf eine bewundernswürdig  
 schnelle Art Taufeln, Fäßchen u. s. f. gemacht wer-  
 den, zu besehen, und dann ging es fort bis Gels-  
 fern, und wir langten um 8 Uhr zu Ischl wieder  
 an.

Gestern den 12ten fuhren wir Frühmorgens von  
 Ischl ab, zu Lande durch herrliche Gegenden, wo  
 die weißlich grüne Ischl sich durch Lannenhaine  
 schlingt, nach Landbad oder Ebensee, wo zwei Salze-  
 pfannen sind. Wir stiegen in ein Schiff, und lan-  
 deten um 12 Uhr zu Traunkirchen, einem  
 hübschen Flecken, der auf einer Landspitze dem  
 Traunstein gegenüber liegt. Der See heißt  
 hier bald Ebensee, bald Traun, bald Gmuns-  
 densee. Hier speiseten wir, und besuchten nach  
 Tisch den Pfarrer, der von einem kleinen Lust-  
 häuschen die herrlichste Aussicht hat. Die Berge  
 weichen zu beiden Seiten zurück, und wie ein  
 Meer liegt der anderthalb Stunden breite und

eben so lange See vor unserm Blicke ausgegossen. Im Hintergrunde schließt Smunden die Aussicht, das sich in einen Halbzirkel um das Ufer herum zieht, und weil durch Zufall die wenigen schönen Gebäude, die es hat, am See liegen, von weiten wie eine große volkreiche Seestadt mit einem Hafen ausfiehet.

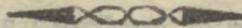
Wir stiegen sobald, als möglich ins Schiff, weil die Schiffer uns schon Frühmorgens einen Sturm auf den Abend um 6 Uhr prophezet hatten, obgleich damals kein Wölkchen am Himmel stand, das ihre Vermuthung hätte rechtfertigen können. Nach anderthalb Stunden der schönsten angenehmen Fahrt landeten wir in S m u n d e n, und steh da, kaum waren wir eine Viertelstunde da, so kam der Sturm. Der sonst hellgrüne See wurde schwarz, die empöreten Wellen kräuselten sich auf der Oberfläche, und schlugen weiß beschäumt über. Diese Erscheinung heißt hier die Lämmer. Der Wogenschaum ist freylich weißlicht, dennoch gehöret

hier eine große Portion Einbildungskraft dazu, um da Lämmer zu sehen. Endlich fing es an zu regnen, und das Wasser des Himmels mischte sich mit dem Wasser der Erde, das in einer unaufhörlich stehenden Bewegung sich immer dem Ufer zuwälzte, als wolle es dasselbe verdrängen. Bläuliche Blitze erhellten die Nacht, die auf dem See lag, und machten die Spitzen der Berge sichtbar, und der Donner hallte ins hundertfache vervielfältigt von den Gipfeln zurück. Dennoch währte dieß Schauspiel nicht lange, es war nur ein vorübergehendes Gewitter, und bald spiegelte sich der blaue Abendhimmel im beruhigten See.

Heut Morgens gingen wir spazieren, und zu dem sogenannten Aufzug, der dreiviertel Stunden von *Smunden* auf einem schönen Hügel, an dessen Fuße die *Aura* vorbeifließt, liegt. Dieser Aufzug ist ein Gebäude, das an den ganzen Abhang des ziemlich beträchtlichen Hügel bis zu dem Fluß hinabreicht. Durch eine sehr einfache,

oder sehr wirksame Maschine wird das Schwemholz, das die Urach hinführt, auf zwei kleinen Wägelchen, die sich wechselweise selbst auf- und abheben, empor gebracht.

Die Maschine ist sehr artig, und vergnügte mich ungemein. Doch es war bald Mittag, und wir kehrten zurück. So wie wir auf dem Wege einen ziemlich beträchtlichen Hügel, auf welchem ein Baum steht. Dieser Hügel soll von den Leichen zusammen gehäuft seyn, welche im zehnjährigen Kriege, wo hier in Oberösterreich große Unruhen waren, in einer Schlacht der Bauern gegen die Kaiserlichen gefallen sind. Ein schreckliches Denkmal. Ueberhaupt sind hier viele Erinnerungen an jene grauenvollen Zeiten. Doch mein Papier geht zu Ende, und der Wagen steht angespannt. Lebe wohl.



## I n h a l t.

	Seite
Cornelliens Abschied von ihrem Gemahle.	
Aus Lucans Pharsalia V. Buch, v. 728.	
Von Carolina Dichter, gebornen v. Greiner.	11
Mutterhuld und Kindesliebe. An die Freyherrn Fanny und Henriette von Arnstein. Zum ihrem vereinigten Geburtstage, am 29sten November 1799. Von Gottlieb Leon.	11
Der Besuch der Geister. Von Hinsberg.	13
Ländlicher Willkommen an einige Freunde aus Wien. Von A. T.	29
Auf einen neuen Ordensritter. Von i* i* i*.	21
Sakontala. Der Frau Carolina von Dichter, gebornen von Greiner geweiht. Von Carl Anton von Gruber.	22

Proben einer Uebersetzung des Claudianischen Gedichtes wider den Eurrop. I. 181— 228. I. 287—345. Von J. F. Raeschn.	25
In das Stammbuch des Fräuleins Therese von Paradis. Von Carolina Pichler, geb. von Greiner.	36
Der Genus des Lebens. Von Hinsberg.	37
An Fanny. Als sie bey ihrem Besuche mir eine Sattinn wünschte. Von U. P.	40
Der Abend am Meer. Von B.	43
Meine Bitte. Von Gabriela von Baumberg.	47
Amors Flügel. Aus dem Französischen des Cardinal Bernis. Von Gottlieb Leon.	48
Augustens Lustreise. Von Unger.	50
Abendlied eines Hirtenmädchens. Von Caro- lina Pichler, gebornen von Greiner.	52
Auf eine Sanduhr. Von Gottlieb Leon.	54
Venn Unzünden der Kerze. Von Unger.	56
Mänie. Am Grabe eines todgebornen Kin- des. Von B.	56

- Schifferliedchen. Nach dem Italiänischen: La  
 biondina in gondoletta &c. Von Carolina  
 Pichler, gebornen von Greiner. 57
- An Fanny. Von Hinsberg. 59
- Abendfener. Von B. 61
- Die Opfertafeln. Gabrielen von Baumberg  
 geweiht. Von J. K. Unger. 64
- An Frau Therese Edle von Z\*. Von Gottl.  
 Leon. 66
- In das Stammbuch einer Braut. Von U. V. 67
- Der Abschied. Nach dem Italiänischen des Me-  
 tastasto. Von Carolina Pichler, gebornen  
 von Greiner. 69
- An die Gräfinn von E\*. Bei Uebersendung  
 ihres in meinem Zimmer zurückgelassenen  
 Fernglases. Von U. V. 72
- Mayenlied. Nach einem alten Volksliede.  
 Von Gotlieb Leon. 74
- Sonnenaufgang. An J. v. G. Von B. 77

	Seite
An Auguste. Ein Traum. Von J. K. Unger.	31
Auf eine mit überschickten keine Tobacksdose verwandte silberne Schminkbüchse. Von Fräulein Clarisse von Dan. Burgschleinitz.	32
den 15. October, 1796. Von Gottl. Leon.	33
Beim Aufgange der Sonne. Von Unger.	34
Der Schmetterling. Aus dem Französischen des J. B. le Clerc. Von Gottlieb Leon.	35
Aus dem Arabischen. I. Harun Raschid, Herr Chalife, und Kmal sein Hofdichter, oder der Wettsreit. II. Hedschadsch, der Wutz dürstige, oder die 3 Nachtschwärmer. III. Mohammeds Glückseligkeit, oder des der Wohlgerüche. Von Jusuf, dem Uebers.	38
Fragmente einer Reisebeschreibung durch Sperreich ob der Enns und das Salzammer gurgel. Von J. K. Unger.	39
	40
	41

e

r

12

32

4

5

88

97

100

